

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. V.

**Dripalmatische Zwischenpiele.**

Während um den Besitz von Adrianopel noch immer heftig gekämpft und sowohl bei den Bulgaren als auch bei den Türken alles für die letzte Entscheidung bei der Thatsachsalinie vorbereitet wird, bemüht sich die europäische Diplomatie erneut, nach in letzter Stunde einen Frieden zustande zu bringen. So lange Adrianopel nicht gefallen ist, kann die türkische Regierung nicht die Hoffnung tragen, daß es beim Friedensschluß im Besitz der Türkei verbleiben könnte — laut Konstantinopel und dem Gebiet am Marmarameer. Um das zu erreichen, fanden wohl in Konstantinopel die langen Ministerverhandlungen der letzten Tage voran, um denen auch die Botschaften Frankreichs und Englands teilnahmen. Ob die Bulgaren jetzt für einen Frieden zu haben wären, ehe das Ziel ihres Ehrgeizes — Adrianopel und Konstantinopel — erreicht ist, ist freilich eine andere Frage.

Aber die europäische Diplomatie hat noch eine andere Sorge, eine schonere die endlich, als möglich die letzte Frage drohend ihr Geißel aus dem Balkanwirren rede. Nach wie vor verlangt man in Serbien ein Stütz Adrianafüte und ebenso daß die Österreich-ungarischen Interessen in der Balkanhalbinsel nicht unberücksichtigt bleiben. In der italienischen Politik ist ein unabhingiges Abwägen und eine Abwägung erforderlich, die letzten beiden Tagen hat. Man weiß wohl, daß ein türkisches Diktum am Adriatischen Meer in der Stunde der Gefahr — für Ausland offen wäre! Und die Ausfaffung Österreichs hat sich Italien zu eigen gemacht. Das doch der italienische Gehaltsschlichter in Belgrad folgende nicht mizuwirkende Erklärung abgegeben. Die internationale Verhandlung ist mit umme die nationale Verbindung zu behält mit dem größten Wohlwollen begleitet. Die italienische Regierung hat es auch verstanden, daß Serbien das Verlangen hat, bei den Serben in Madagonsen zu Hilfe zu kommen. Aber gerade der Grund, der die Serben dazu verleitet hat, sich zu erwehren, müssen die Serben die Verpflichtung aufweisen, Madagonsen gegenüber eine andere Haltung anzunehmen, als es gegenwärtig geschieht. Vom nationalen Standpunkte aus wäre es zu verurteilen, wenn die Serben die albanische Nation unterworfen wölen. Italien ist in Angelegenheiten Albanien mit dem Zweck der albanischen Nation mit Österreich-ungarn durchaus einig. Italien will Serbien den Rat, seine Anstrengungen zu mäßigen. Italien würde dazu beitragen, daß die wirtschaftliche Bedenken Serbiens nach Möglichkeit beseitigt werden.

Man wird in Belgrad auf diese Stimme hören müssen, und so weiter, als auch seine zu der Hoffnung, daß die vorzeitig längere abwärts die Bulgaro Bulgaren marschierende Operationen enthalten werde, die geeignet sind, gleiche Maßnahmen Österreich-ungarns und Italiens zu veranlassen. Solche würden notwendig erfüllt werden, falls türkische Truppen sich anschließen, von einem Punkte an der Adriatischen Küste zu ergehen. Denn ein österreichisches und ein italienisches Geschwader haben bereits Befehl erhalten, die weiteren Vorgänge an der albanischen Küste aufmerksam zu beobachten und nötigenfalls zu einer gemeinsamen Flottenlandung zu treten.

In die Wiener Regierung ist nach einem Schritt weiter gegangen: sie hat die Donauflotte mobilisiert. Und wenn diese Maßnahme auch keine Kriegsandrohung ist, so wird sie doch auf die Entscheidung des türkischen Ministerpräsidenten natürlich nicht ohne Einfluß bleiben. Es wird sich freigelegenes Gemüt, daß unter dem Einfluß des Vorgesetzten, selbst dem Gedanken gepült hat, auch Österreich zu einem Besatzungsunternehmen, zum Frieden stimmen; denn Herr Balfour hat seine Bundesgenossen. Der so unerwartete erfolgte Besuch des bulgarischen Sobotanpräsidenten Danow in Budapest und seine Unterredung mit dem kaiserlichen Bevollmächtigten haben den Eindruck erweckt, daß Bulgarien sich nicht von seinen Bundesgenossen entfernt ist und auch nicht von Ausland. Ausland hat Bulgarien keinerlei Unterstützung angeboten lassen, wenn es auch wahr ist, daß Bulgarien je gar nicht ermahnt hat. Dagegen wurde Serbien von Ausland auf alle mögliche Weise unterstützt. Bulgarien führt sich daher Ausland nicht ver-

bündelt. Mit Österreich-ungarn wünscht es dagegen das beste Verhältnis aufrechtzuerhalten. So ist als die Spannung herbeigeführt, daß der österreichisch-serbische Konflikt im Keim erstickt wird. Der übrige Teil der Balkanlinie wird weniger schwierig zu lösen sein.

**Vom Kriegsschauplatz.**

**Die Verteidigung der Thatsachsalinie.**  
Die auf beiden Seiten an das Meer angelehnte Thatsachsalinie könnte für die türkische Flotte ameisellos Kampfbereinigungen schaffen, die ihr einen Lage zu wochenlängen Abwehrhand ermöglichen würde, wenn die Westfront aus zeitgemäßen Werken bestände und wenn sie nach modernen Gesichtspunkten armiert wäre. Leider trifft keine dieser beiden Grundbedingungen zu. Die Werke sind alle Großkanonen, die auf die Dauer kaum gegen die Anbrüche der Witterung schätzen. Da die Werke zum größten Teil seit langen Jahren bestehen und in ihrer Erhaltung so, um wie nichts geschehen ist, sollen auch die Wöhlungen teilweise eingeläut und wenig verteidigungsfähig sein. Die Sturmfreiheit der Werke ist sehr gering, da die meisten Graben einen Sturz kaum ernstlich aufhalten können. Immerhin hofft die Türkei auf die Kampfsichtigkeit der neuen aus Kleinfeln herangezogenen Truppen.

**Schwere Verluste der Bulgaren vor Adrianopel.**

Die Bulgaren haben vor Adrianopel keinen leichten Stand, da ihre schwere Belagerungskanone nicht vorzüglich, aber nicht genügend zahlreich ist, während einzelne türkische Werke häufig bestigt sind. Die Bulgaren erliegen dem Mangel an genügend zahlreicher Belagerungskanone in wohnigsmäßigem Vormarsch durch herolds, aber entließ Blüge Infanterieeinheiten. Seit einigen Tagen sind auch türkische Truppen bei der Belagerungsgarnung vor Adrianopel eingetroffen. Die Entscheidung dürfte auf beiden Punkten, bei Thatsachsalinie sowie bei Adrianopel, ungefähr gleichzeitig fallen.

**Einzig König Georgs in Saloniki.**

König Georg von Griechenland wurde bei seinem Einzug in dem eroberten Saloniki von dem Kronprinzen, dem Mitropoliten und den höheren Offizieren empfangen. Der König umarmte den Kronprinzen in feier Bewegung. Er zog dann ebenfalls vor der Krönung in die Wache in die Stadt ein. Trotz schlechten Wetters führte eine unzählbare Menschenmenge die festlich geschmückten Straßen und begrüßte mit ehelchem Jubel der königlichen Zug. Die Generalmusik der fremden Mächte und die Kommandanten der fremden Kriegsschiffe wurden vom König in längerer Audienz empfangen.

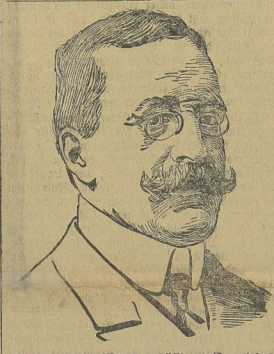
**Wirkserfolge der Montenegriner vor Schar.**

Gewandte Berichte stellen fest, daß die militärischen Siege von Schar für die Verteidigung Schars durch Hag-Bachka bieten einen Beweis für die ausgezeichnete Wirkung der türkischen Verteidigung unter entsprechender Führung. Die Solone auf dem linken Ufer der Bojana, die angeblich erfolgreich gegen Schar operierte, wurde in einem entscheidenden Kampfe von Hag-Bachka gefangen und weit zurückgeworfen. Die großen Schneefälle und die Überschwemmungen der Gelände durch die Bojana haben die Montenegro in eine heisse Lage gebracht, da die Verproviantierung durch die Einstellung der Bahnverbindung und durch die Unmöglichkeit, fröh Frauen Proviant in die kühnsten Wälder geschickten zu lassen, auf große Schwierigkeiten stößt. Die Hindernisse eines Winterfeldzuges sind mit aller Eile eintreten, und die Schlagkraft der Truppen muß als vermindert bezeichnet werden. Auch die Maßnahmen über die Belagerung von San Giovanni di Medua und Vlesio durch die Montenegro, erweisen sich als taff. Ein montenegrinisches Hauptquartier berichtet über den wichtigen Stillstand der Vormarschbewegung anhaltende Verpflegung. Es scheint, daß man eine längere Kriegsführung nicht beabsichtigt habe und nun auf eine rasche Beendigung der Operationen rechnet, die auch aus finanziellen Gründen geboten erscheint.

**Berichte über serbische Granatmetten.**

Daily Chronicle veröffentlicht den Bericht eines Korrespondenten, der kürzlich aus Serbien heimgekehrt ist. Es heißt darin u. a.: „Die Serben haben Maschinen unter den Händen veranfaßt. Hunderte von Soldaten, Duzende

von Offizieren und Privatleuten, die es nicht können, erklären mir daselbe. Wöhring Anamomoo und Haas wurden 2000 Armaten niedergemet, bei Brichina 5000. Nach dem Fall von Kstas wurden harte Patronen in der Umgegend geschickt, die die Anenatendrer anzudeuten und die städtischen Einwohner niederhölten. Duzende von Offizieren erlitten mit, daß die Hälfte seiner Leget durch Besetzung geradezu vertrieben sind. Bei Durchdringungen nach Waften wurden in Hunderten von Fellen die Leute in den Häusern fallen Blutes erschossen, gleichviel, ob sie Waften besaßen oder nicht. Die Serben luden die Armaten nicht in gewöhnlicher Weise zu unterwerfen, sondern wollen sie vernichten. Soldaten aber Rang-



Der spanische Ministerpräsident Canalejas wurde in Madrid vor dem Ministerium des Innern ermordet.

Haffen legten mich in zahlreichen Fällen: Wir wollen sie austreiben, das ist die praktische Methode.“

**Die Stimmung in Konstantinopel.**

Die türkische Regierung beschäftigt sich fast nur mit der Vorbereitungen für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Konstantinopel für den (von allen als unermüdlich betrachteten) Fall der Thatsachsalinie. Man hofft nicht mehr auf eine Wendung des Kriegslages und sieht mit acht orientalischem Fatalismus der Zukunft entgegen. Höhere Regierungsbeamte schlagen dem Sultan vor, seine Werbung nach Schar (Atlanien) zu verlassen, aber Mohamad dankte mit den Worten: „Mit der Hauptstadt des Osmanenreiches will ich untergehen!“

**Er mordung des spanischen Ministerpräsidenten.**

Als der spanische Ministerpräsident Canalejas Dienstag nachmittag, von einem Ministerial in Madrid kommend, die Straße betrat, trotz ein Mann zwei Revolverkugeln auf ihn ab. Der Bremsenminister war sofort tot. Der Täter sagte sich zwei Angeln in den Kopf und ebenfalls sofort eine Leiche. Das Attentat und der Selbstmord des Täters spielten sich so schnell ab, daß Vorbergehende, die sofort hinzutretenden, den Mörder und seinen Opfer schon als Leichen fanden. Aber die Wut, die in ganz Spanien ungeheure Aufregung hervorgerufen hat, wird berichtet. Canalejas hatte nach dem Ministerrat des Ministeriums des Innern verlassen und stand vor dem Schaufenster einer Buchhandlung auf einem sehr belebten Plage, als ein Mann sich heimlich heranstellte, einen Revolver aus der Hosentasche zog und zwei Schüsse auf den Ministerpräsidenten schab. Die Kugeln drangen Canalejas in den Schädel hinter dem linken Ohr, sie waren absolut tödlich. Der Täter richtete darauf die Waife gegen sich selbst und tödete sich durch zwei weitere Schüsse in die Schäfte.

**Die Verpfändung des Attentäters.**

Der Attentäter, in dem die Polizei den 47-jährigen Parinaso Serrato ermittelte, gehört einer über verhältnismäßig große Mittel verfügenden anarchistischen Verbindung an, die sich in Madrid, seit in Barcelona geheime Beratungen abhielt. Die Angehörigen dieser Gruppe geben sich die Namen wilder Tiere.

**Insertionspreis**  
für die einpaltige Formstabe oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatannonen 10 Pfg.  
Reklamen von Seite 25 Pfg.  
Tagesrate  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Pfg. angenommen.

Parinaso besuchte häufig die Gasteschüngen, und zwar jedesmal, wenn eine Rede des Ministerpräsidenten angekündigt worden war. Am 24. Juni 1894, als Carnot in Lyon ermordet wurde, besah sich Parinaso auch Privatmann in Paris. Er begleitete damals den Parier Berichterstatter eines Madrider Blattes in das Zerkowdenamt und vernahm sämtliche dessen Berichte über das Attentat durch heftige Ausfälle gegen anarchistische Verbreiter.

**Der Eindruck des Attentats in Madrid.**

König Alons erfuhr von dem Verbrechen in dem Augenblicke, als er sich anschickte eine Antonsfahrt zu machen. Er begab sich sofort in das Ministerium des Innern, wo die Minister, der Polizeichef und der Militär-gouverneur sich eingefunden hatten. Der Adjutant des Königs teilte den Journalisten mit, daß Canalejas, der von zwei Kugeln getroffen wurde, gestorben sei, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben. Vor dem Ministerium dränge sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge, die Bestätigung gegen den Täter ausstieß.

**Ministerpräsident Canalejas.**

Mit Canalejas verriet das spanische Volk einen Staatsmann, der sich um die auswärtigen Angelegenheiten des Landes wiederholt, zuletzt noch bei der Bahrung der mit schweren Blutes bedenklichen Politik in Marroko gegen die Großoffiziersuche Frankreichs, gegen die Verdienste erworben hat. Wenn er auch in der inneren Politik eine weniger glückliche Hand hatte, so ist doch die Einführung über das Attentat auch bei seinen politischen Gegnern allgemein. — In der Deputiertenkammer machte der Minister des Innern, Garcia Prieto, der verurteilte Canalejas' Nachfolger in der Leitung von dem Tode des Ministerpräsidenten Canalejas und schickte seine kurze Ansprache mit dem Wort: „Canalejas' stirbt zwischen seinen beiden Vätern, dem Volk und den Adlern.“ Der Ermordete hatte kein Amt seit dem 10. Februar 1910 inne. Es ist sehr leicht möglich, daß das Attentat zu einem Regierungs- und damit zu einem Systemwechsel führt, der eine nachdrückliche Bekämpfung des Anarchismus mit sich bringen wird. Die liberale Regierung unter Canalejas hat in vielen Punkten manderlei verbumt haben.

**Politische Rundschau.**

**Teufschland.**  
\* Kaiser Wilhelm wird am 18. d. Mts. in Kiel der Beerdigung der Marinereuten beigewohnen. Wie üblich, wird bei dieser Gelegenheit die gesamte Hochseeflotte im Kieler Förden anwesend sein.  
\* Der Großherzog von Baden, der das Bett hüten muß, leidet nach dem Bericht der Ärzte an sogenanntem Pumps (eitrige Geschwulst). Infolgedessen hat der Großherzog seine Teilnahme an verschiedenen in Karlsruhe und in Baden stattfindenden Verbandsarbeiten ablagen müssen.  
\* Dem Reichstage ist von nationalberoder Seite nachfolgender Antrag zugegangen: Entwurf eines Gesetzes betr. die Ansetzung amtlicher Verfassungen. Alle von Behörden oder Beamten ergehenden Entscheidungen, Weisungen, Beschlüsse, Anordnungen, Verbote und anderweitigen Verfügungen, deren Ansetzung an die Anwesenheit einer Zeit gebunden ist, sollen demnach künftig am Schluß der Sitzung enthalten, innerhalb welcher Zeit, in welcher Form und bei welcher Stelle die Ansetzung anzuzeigen ist. Freilich die Einführung, oder ist sie unvollständig oder unrichtig, so beginnt die Frist erst zu laufen, sobald sie nachgeprüft, ergänzt oder beseitigt ist.  
\* Der Erbs der Immobilienveränderungen anläßlich von Beitrag 3 marken hat sich im September dieses Jahres auf 204 Mill. M. erhöht um vier Millionen Mark höher als im gleichen Monat des Vorjahres gestellt.  
\* Aus Anlaß der großen italienischen Flottenparade, die im Golf von Neapel stattfand, ist dem Marineminister Cattolica ein Glückwünschtelegramm des Staatssekretärs v. Tirpitz zugegangen, das der Minister mit herzlichem Worten und dem Hinweis auf die beiden italienischen Flotten abgab.  
\* Unter den Gelegenheitsarbeiten, die der Ministerpräsident beim Zutritt der neuernannten Kammer anfing, sind die bedeutendsten

Gefahr über die Verhinderung gegen Arier, Krankheit und Inaktivität, und die Heeresreform, die notwendig geworden ist durch die Welle, die Belgien unter Umständen bei einem Kriege der Weltmacht zu spielen gezwungen sei. Der Minister hob nachdrücklich hervor, daß Belgien's Neutralität nicht durch Verträge, sondern lediglich durch eine entsprechende Äußerung gestützt werden könne.

In Belgien waren dieser Tage der frühere Kriegsminister Blicquet mit mehreren Offizieren dabei betroffen worden, als die Herren Maßnahmen des Geländes um die Feste Namur machten. Das Ministerium hatte auf eine Anzeige erklärt, daß kein Grund zum Einschreiten vorliege. In Frankreich ist man aber von dem Vorfall bestürzt berührt und man bemüht sich zu erklären, daß nicht der frühere Kriegsminister, sondern ein Mann gleichen Namens an der 'Studienarbeit' beteiligt war. Das ändert nichts an der Tatsache, daß von Seiten der französischen Heeresleitung eine sojagende amtliche Spionage in Belgien betrieben wird.

**Amerika.**  
\* In dem Prozeß gegen Schrank, der am 14. Oktober am Roosevelt einen Anschlag verübte, wurde der Angeklagte für schuldig befunden. Das Gericht beschloß, den Angeklagten auf seinen Gefangnisstand untersuchen zu lassen.

**Ungarn.**  
\* Das russisch-mongolische Oberkommando, das die Selbständigkeit der Mongolen unter Aufsicht des Russen behält, hat in der letzten Zeit eine gewisse große Bewegung hervorgerufen. Die Räter erklärten in diesem Zusammenhang den Widerstand der russischen Truppen in jenen Öfen und sehen eine baldige Abtretung der Mandchurien voraus. Angehörig der emigrierten Reichthümer Auslands gegen China tragen die Ausländer an, daß es die Zurückführung Chinas enthält, und in demselben Zusammenhang eine militärische Expedition, die darauf zu warten. Sie sind überzeugt, daß die Nation die Würde und Unabhängigkeit Chinas zu schützen wissen wird.

**Welche Staaten verwenden deutsche Geschütze?**

Das Ausland stellt sich darin, den Verlust des Weltkrieges durch die Hilfe auf die Wiedererrichtung der aus Deutschland bezogenen Geschütze zurückzuführen, die von den Baltischen vertriebenen französischen Kanonen unterlegen seien. Demgegenüber erscheint eine Absicht, diese Kanonen zu beschaffen, die aus Deutschland kommen, das die Krüge von 1864, 1866 und 1870/71 in erster Linie durch die deutschen Kanonen gewonnen wurden, und wenn auch die ausländische Waffenfabrikation seit dieser Zeit selbstverständlich Fortschritte gemacht hat, so sind doch die Leistungen der deutschen Waffenfabrikation nicht minder hoch. Es hat kaum jemand das Recht, die deutschen Kanonen als schlechter zu bezeichnen als die ausländischen, denn es hat bisher noch keine Gelegenheit gegeben, bei der es möglich gewesen wäre, die deutschen Kanonen und auszulassen in einem richtigen Kampfe zu vergleichen. Denn als einen solchen wird man wohl den Vergleich mit dem Kalan weitest nicht bezeichnen können.

In einem Kampf, bei dem die deutschen Geschütze unter der richtigen Bedienung und in der Hand einer wirklich kampferfahrenen und kampfschlüssigen Armee mitwirken werden, dürfte sich dem doch ergeben, daß die deutschen Geschütze den ihnen nicht ohne Grund, sondern sogar überlegen sind. Allerdings stellt sich die Veranschaulichung, die in vielen Staaten den deutschen Waffen entgegengebracht wird, darin deutlich aus, daß diese Staaten nur oder vorzugsweise deutsche Geschütze besitzen.

Es ist nicht wahr, daß Bulgarien den Krieg nur durch französische Schrapnellgeschütze gewonnen hat, denn es verfügt auch über viele Kruppische Kanonen, die ebenfalls in den

Kämpfen auf dem Balkan zur Geltung gekommen sind. Nach Österreich kam die Kruppische Geschütze von 8,7 Zentimeter und 7,5 Zentimeter Kaliber. Weiterhin sind Kruppische Kanonen auf dem Balkan nach in Rumänien vertrieben, das 7,5 Zentimeter-Nobrordrücken-Geschütze besitzt. Von anderen europäischen Staaten hat Schweden Kruppische Schnellfeuergeschütze von 7 Zentimeter Kaliber, die Schweiz deutsche Feld-Nobrordrücken-Geschütze von 8,4 und zwölf Zentimeter Kaliber, Spanien hat sechs deutsche, teils französische Geschütze und Portugal hat neben englischen deutsche Kanonen.

Im Ausland ist vor allem Japan zu nennen, das seine Kanonen aus Deutschland bezieht, neuerdings übrigens auch deutsche Kruppische Geschütze, und eine ganze Reihe amerikanischer Kanonen, die nach dem Krieg im Jahre 1918 publiziert hat nur oder in erster Linie deutsche Kanonen. Wenn andre Staaten ihre Kanonen nicht aus Deutschland kaufen, so geschieht das vornehmlich, weil sie selbst bessere Geschütze zu bauen vermögen, sondern um die eigene Industrie mit Beschäftigungen zu versorgen und nicht auf den Export zu verzichten zu müssen. Man darf wohl sagen, daß mancher Staat, der darum seine Kruppischen Geschütze bezieht, ganz froh wäre, wenn er sie selbst bauen könnte. AP.

**Heer und flotte.**

— Neuerdings werden nicht nur Offiziere und Unteroffiziere, sondern auch gemeine Soldaten zur Fliegertruppe kommandiert, um Flugunterricht zu nehmen. Eine solche letztere Auszubildeten ist bereits erfolgt. Was dieser Thatsache geht deutlich hervor, in welchem Umfang die Heerverwaltung die weitere Ausbildung der deutschen Heeresflieger vorzunehmen gedenkt. Naturgemäß werden Unteroffiziere und Mannschaften in der Praxis kaum zu Fernauftragfliegen herangezogen werden, weshalb sie auch auf diesem Gebiete auszubilden sind. Der Wert solcher Flieger für die Heeresverwaltung liegt vielmehr darin, daß in ihnen einmal eine Anzahl von Gefährlichen vorhanden sein wird, die im Ernstfall jederzeit in der Lage sind, die Flieger einzuführen. Im übrigen dürfte die vorzubereitete zur Nachrückerentrichtung hinter den eingetragenen Truppen hinter der Front verwendet werden.

\* Unterinspektur für Unteroffiziere des Neuverlaufendes sind auf fränkischer Seite eine Anzahl unter Inspektur der Marine, die Unteroffiziere der Marine, der Landwehr und auch des Landsturms mit den Neuernungen auf militärischen Gebiete vertraut zu machen und ihnen Gelegenheit zu geben, sich auch außerhalb der militärischen Aufstellungen weiterzubilden. Die Teilnahme an den Unteroffizier der aus Vorzüge und Spriegelspielen auf der Seite und im Gelände besteht, ist freiwillig. Die Aufhebung des Standortes der Heereskommando wohnenden Unteroffiziere des Neuverlaufendes dienen für die Zeit und Abfertigung Militärärzten benützen, auch können auf Antrag Versorgungs- und Unterhaltungsgeber bewilligt werden. Die Unterinspektur sollen in allgemeinen wöchentlich einmal stattfinden.

**Von Nab und Fern.**

**Rufe aus dem der Luedlinburger Schiedsgericht.** Der Vorstand der Luedlinburger Schiedsgericht in Luedlinburg, im der König Heinrich der Bogler mit seiner Gemahlin Mathilde begraben liegt hat so beabsichtigt die Urkunde zu erhalten, daß er eingezogen wird. Die Unternehmung ergab, daß der starke Winddruck, dem der dort am Rand eines Festens fischerei, einen Ausgange ist, die die Urkunde nicht hat und daß der Sanftheitsgefühl, auf dem der Luedlinburger, für die sichere Lage nicht hat genug ist. Man hat sofort mit der Verklärung des Fundaments und der fischen Reparatur des Mauerswerks begonnen und hofft, auf diese Weise den Sturz zu vermeiden.

**Ein teilsamer Eisenbahnunfall ereignete sich in der Nacht auf der Station Rodentzen bei Köln.** Mehr Dampfer drangen mehrere

Wagen über den Bremsboden hinaus und brachten das Stationgebäude zum Einsturz. Der Unfall erfolgte mit solcher Wucht, daß auch die Decke des Stationsraumes, über dem der Vorleser wohnte, einstürzte, so daß das Bett des Vorlesers mit dem Vorleser durch die Decke brach und auf ein Wagenband stürzte. Der Stationsvorleser konnte sich noch rechtzeitig durch einen Sprung retten, doch waren er und sein Familie genötigt ein Unterkommen in der Nachbarstraße zu suchen.

**Ein unglücklicher Traum wurde vor einiger Zeit in Wädensheim in Hessen vollzogen.** Auf dem dortigen Standesamt war ein junges Paar getraut worden, hatte dazu aber einen minderjährigen Jungen mitgeführt. Vom Amtsgericht wurde dieser Umstand erst später festgestellt, worauf an die jungen Leute der Bescheid erging, daß die handesamtliche Eheverbindung ungültig sei. Die Trauung mußte nun jetzt unter Vornahme eines volljährigen Jungen zum zweiten Male vollzogen werden.

**Amerika auf eine Wätschenfische.** In einer Klasse einer Wätschenfische in Breslau wurde mittags von einem Unbekannten durch ein offenes Fenster ein Schuß abgegeben, der ein Mädchen am Auge schwer verletzte.

**Im eine Zigarette.** In ein Zigaretterstich ein dreizehnjähriger Knabe einen hiebigen-jährigen Arbeiter, der ihm eine Zigarette verweigert hatte.

**Zahntatastrophe in Französisch-Indochina.** Ein Zahnarzt in der Nähe von Annam, besonders in Anhang, beträchtlichen Schaden angeht. Dreißig Personen sind eingestürzt; zahlreiche Kinder sind eingestürzt.

**Bestimmend unter dramsatischen Umständen** beging eine Sängerin B, die in einer vornehmen Straße in Berlin ein Haus bewohnt, aus Gram darüber, daß ihr Bräutigam die Beziehungen zu ihr abgebrochen hatte. Sie hatte sich aus dem Kreise einer zahlreichen, tugendlichen Künstlerkette, die sie für ihren letzten Lebensabend eingeladen hatte, auf einige Minuten entfernt, um weiter zu gehen und wurde, als sie wieder erschien, den entlegenen Häusern davon Mitteilung. Die Lebenswaise brach dann bemüht zusammen, starb aber erst mehrere Stunden später, trotz aller Bemühungen, sie zu retten.

**Luftschiffahrt.**

— Entgegen den Nachrichten auswärtiger Wätschen, daß das gegenwärtig in Johannisthal-Berlin bei dem untergebracht neue Versuchsmarineluftschiff L. 1 an schweren Konstruktionsfehlern leide und daher seine Probefahrt eingestellt habe, muß festgestellt werden, daß „L. 1“ regelmäßig längere Probefahrten macht, die bisher ohne Ausnahme die glänzende Leistungsfähigkeit des Luftzeugers bewiesen haben.

Einem wohlgeplanten Fernflug von Berlin nach Wien am Dienstag, den 2. Juni, wurde durch die in der oberen Luftschiffahrt berichte, der Offizierleutnant Joly mit Flugflug. Bei der Landung, die Keuntan Joly auf dem Geröllplatz der Grünen Eularen ausführen wollte, lief eine große Döge in den Propeller des rollenden Flugzeuges. Der Hund wurde dabei schwer verletzt und auch der Propeller art beschädigt.

**Gerechthalle.**

**§§ Berlin.** Das Kammergericht fällt eine für Partnernehmer besonders wichtige Entscheidung. Ein Partnernehmer A. aus der Nähe von Stettin war auf Grund des Gesetzes vom 2. Juni 1900 abgefallen, die Stünde und Wörsung der Verfallsregeln angelegt worden. Nach dem erwähnten Gesetz, durch das sämtliche ältere Bestimmungen, insbesondere das Gesetz vom 20. April 1857 abgeändert worden, nicht für rückwärts, was es unermesslich, abgeben, die für die Benutzung von Parteierträgen, Wegen usw. nach den realen Taten zu entscheiden sind, ganz oder teilweise zu berücksichtigen. In dem hier in Rede stehenden Fall wurde aber ein Privatfall nach der zwei Tage, und im Streitgespräch des Kaisers bestritten man den Rückzug.

Meinere Wiens, zwar der Typus eines französischen Dramas, aber nicht mit überflüssigen Wörtern versehen, bestehen ihre unersüßliche Zuerück, als er dem Dichter zumind in gedrohenem Deutsch sagte:

„Ich St. Petersburg, ganz richtig.“  
„Nein, nach Warschau, Herr Ober.“  
„Diese die ich nicht aus der Fassung bringen ließ; derselbe, fast orientalische Fatalismus für seinen Vater.“

„Man wird in keine Streifenfäden nach rüch-wätschen in Warschau bitten?“ Sie schauken sich sicher, Kamerad, der Kaiser differt den Frieden in Petersburg.“

„Wo Sie wollen,“ war die ungeduldige Antwort des Kaisers, „Gentlemen halten Sie sich an die Reihe, die ich Ihnen im Namen des Kaisers zu geben habe.“

„Ich bin ganz Ohr.“  
„Der Geist des preussischen Korps ist verständig und vor allem der Stein des Anstoßes. Ich nur beunruhigt, den Verlust zu machen, als ich mit Geld oder Orden ge-Kommen aber durch Abnahme eines französischen Korps von seinen Breußen entfernere konnte.“  
„Und er hat abgesehen.“

„Alles. In diesem Falle muß ich mich meiner Verion beschließen.“  
„Meiner Vater, weil er leiser zu reden hatte.“

„Ich befinde, Kamerad. Der Kaiser fürchtet, daß er sich mit den Russen verbünden und im

Staat gefahren, ohne die Selbsthilfe zu bestreiten. Der Kaiser hat die Entscheidung nach der Zustimmung für länger als der Weg, weshalb nach der Rückkehr in die Straßmann zu einer Selbsthilfe, die die Straußmann nicht beunruhigt, ohne an der Selbsthilfe zu bestreiten. In dem St. über den Privatfall nach der Selbsthilfe für und die Selbsthilfe leitend liegt der, machte er sich eine Hinterziehung von Verfallsregeln feilbig. Das Kammergericht hob aber die Ausschreibung auf und sprach St. frei, indem u. a. angeführt wurde, die Verfallsregeln erledigen sich von selbst, indem die Straußmann über einen Privatfall nur, könne von einer Unterziehung von Verfallsregeln nicht die Rede sein; der Weg über den Privatfall ist freier als der Weg, weshalb nach der Selbsthilfe für und die Selbsthilfe leitend liegt der, falls St. einen weiteren Hinweis über den Privatfall gemacht hätte, um nach der Wahlzeit zu gehen, ohne die Selbsthilfe zu bestreiten.

**Eine strategische Bahn zur Ostseehäfte in Anhalt.**

Das russische strategische Eisenbahnen wird allmählich einen organischen Ausbau unterzogen. Alle Eisenbahnen, die zum Teil bereits in Angriff genommen, zum Teil geplant sind, haben große strategische Bedeutung. Es kommt jetzt der endgültigen Ausdauer einer zum Teil schon bestehenden Linie in Betracht, durch deren Durchführung Anhalt mit Narva verbunden wird. Diese neue Linie wird den auf Petersburg gerichteten Verkehr nicht beeinflussen, weil sie einen Umweg bedeutet und eigentlich nur für die nach den Ostseehäfen bestimmten Transporte, nicht in letzter Linie Truppentransporte, in Aussicht genommen ist. Die Abfertigung der Linie ist von Anhalt über Bismarck, durch deren Durchführung Anhalt mit Narva verbunden wird. Die neue Linie wird den auf Petersburg gerichteten Verkehr nicht beeinflussen, weil sie einen Umweg bedeutet und eigentlich nur für die nach den Ostseehäfen bestimmten Transporte, nicht in letzter Linie Truppentransporte, in Aussicht genommen ist. Die Abfertigung der Linie ist von Anhalt über Bismarck, durch deren Durchführung Anhalt mit Narva verbunden wird. Die neue Linie wird den auf Petersburg gerichteten Verkehr nicht beeinflussen, weil sie einen Umweg bedeutet und eigentlich nur für die nach den Ostseehäfen bestimmten Transporte, nicht in letzter Linie Truppentransporte, in Aussicht genommen ist. Die Abfertigung der Linie ist von Anhalt über Bismarck, durch deren Durchführung Anhalt mit Narva verbunden wird.

**Der Berliner Humor vor Gericht.**

**Die „alltäglichen“ Gewinner.** Rosenbergs des Scherzgerichts (zum Käser St.). Sie haben sich über ein Gericht, das der Angeklagte ihre Sie bereitete haben soll, beklagt. Was hat er denn gemacht? Ich habe nicht zu tun, was auf den Boden best: lange Bein jemad... Der Kläger begehrt die langen Worte mit einer Behörde, als ob er etwas in seine Fische verheimlichen wollte... (Zur Gen. Angekl. St.). Das haben Sie von Klage zurückzuweisen. Können Sie Ihre Rede abgeben. — Angekl.: „Wie viele? Das, ich hab mich mit der Weite habe gekannt.“

„Wissen Sie,“ fuhr Otap nachdrücklich fort, „einen Mann wie dort die Situation erkennen und sein Vater.“

„Wissen Sie,“ fuhr Otap nachdrücklich fort, „einen Mann wie dort die Situation erkennen und sein Vater.“

„Wissen Sie,“ fuhr Otap nachdrücklich fort, „einen Mann wie dort die Situation erkennen und sein Vater.“

„Wissen Sie,“ fuhr Otap nachdrücklich fort, „einen Mann wie dort die Situation erkennen und sein Vater.“

„Wissen Sie,“ fuhr Otap nachdrücklich fort, „einen Mann wie dort die Situation erkennen und sein Vater.“

**Der Sturm bricht los.**  
5) Hörtische Rede von A. Lindner.

„Dies ist das Plateau zwischen Bremen und Emden. Ihre Aufgabe war, die Kolaten schärfer zurückzutreiben und womöglich Nilau zu nehmen.“

„Ganz recht, Herr General.“

„Nun aber, Herr Oberst, sind die Kolaten fort gehen wie weggeegt. Wir finden nichts mehr zu tun. Wo mögen sie geblieben sein, Oberst Otap?“

Dieser wurde unruhig unter dem Blick Forts.

„Wo kann ich das wissen, Excellenz?“

Der Stalk ist sehr einfach,“ fuhr Fort ruhig fort. „Eine Truppe, wie die Kolaten, ist nicht zu gebrauchen, so lange der Feind keine avanciert. Ihre Verwendung stellt erst ein, wenn der retirierende Gegner keine Anzeichen aufweisen werden soll. Sie haben schweifen und schweifern nie gewollt. Aber fort gehen, wie ich Ihnen sagte, wittern sie Mätschger, wie die Wätsche das Nas. Die Kolaten haben sich nach der Boreina gemacht.“

Die letzten Worte sprach Fort langsam, als wenn jedes in die Seele des Obersten wie ein glühender Pfeil tönen sollte.

Zum zweiten Male erstellte Otap. Er fand kein Wort der Erwidrung. Der General fröhnte ihm eine Weile, dann öffnete er die Nebenstür, winkte Remier heraus und sagte:

„Der Kolaten wöhnt sich in sein Quartier zu begeben. Gaben Sie die Bitte, ihn zu begleiten.“

„Alle Offiziere verberaten sich und gingen. „Kommen Sie den Bach entlang,“ sagte Otap, als sie ins Dorf getreten waren. „Wir haben Wätsche, und von den Quartieren und Zellen der preussischen Soldaten etwas absetz zu können, wenn wir miteinander zu reden haben.“

Der Ort, wo Otap endlich hielt machte, war ein Platz hinter der letzten der Gebäuden des Dorfes. Einige verdoppelte Wätschen am Bachufer flankierten ihn von der einen, die trotzlose Truppe von der andern Seite.

Nichts zu hören, als das trübselige Geräusch einiger Wätschen in der Nähe des Dorfes; nichts zu sehen als Duffeln, Heubrunt und die unzähligen Lächer der Feldmäule, und auf einer leichten Höhe vorüber ein auf und abwan-lende Schildwache der Preußen. Das Lager litt von hier aus nicht. Otap blieb allein auf dem Platz und rief mit gedämpfter Stimme:

„Remier, was muß ich hören? So kennt man also schon die Lage der Großen Armee im preussischen Hauptquartier?“

„Wein St. H. was ist zu tun?“ antwortete der Stalk. „Ich weiß nicht. Man muß diese dummen Preußen die solche Widmähmungen glauben können, bedauern und man duldet dazu.“

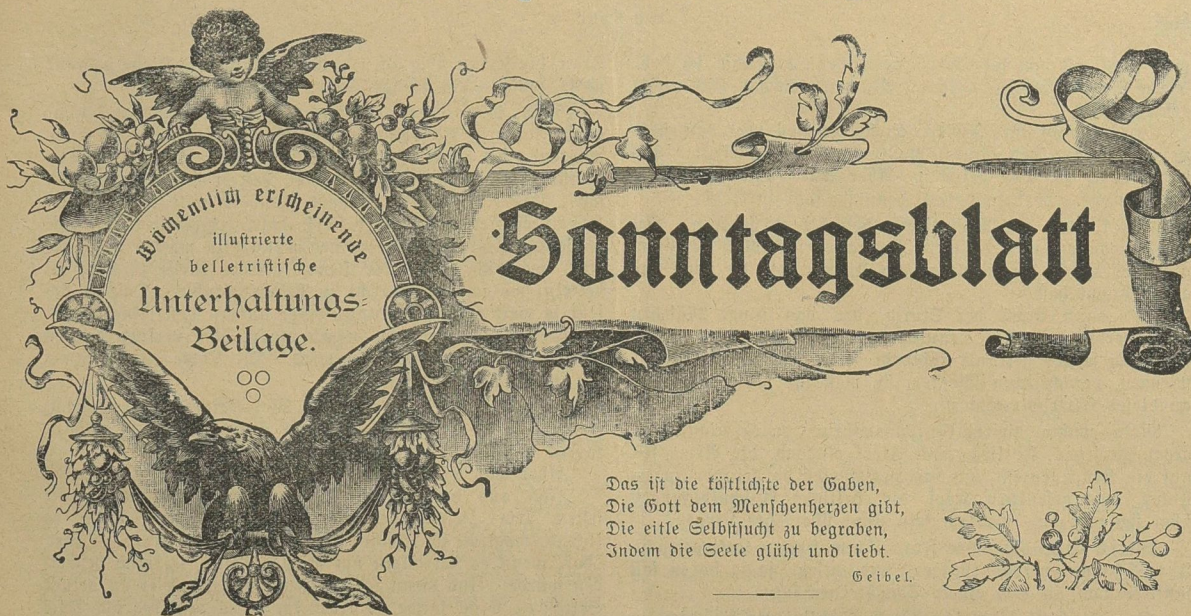
„So sollen Sie das Wätschen sehr bald verlieren. Ich fürchte, der General Fort weiß die Wahrheit.“

„Sie fürchten? Wissen Sie nicht genug?“ „Als ich abreiste, brannete Moskau bereits









Das ist die köstlichste der Gaben,  
Die Gott dem Menschenherzen gibt,  
Die eitle Selbstsucht zu begraben,  
Indem die Seele glüht und liebt.

Geibel.

## Ein Opfer.

(5. Fortsetzung.)

Erzählung von Heinrich Köhler.

Meta hatte mit gesenktem Kopf dies Geständnis mit angehört und sagte sich, daß sie diesen Mann verkannt hatte. Unter seiner leichtlebigen, weltmännischen Art verbarg sich das tiefere Gefühl des Ehrenmannes und zugleich ein unbegrenztes Vertrauen in sie selbst. Denn obgleich er zweifellos ihre Herzensbeziehungen zu dem Freiherrn erraten hatte, hegte er nicht das geringste Mißtrauen gegen sie. Wie hätte er ihr sonst Herz und Hand anbieten können! . . .

Und da er ein liebenswürdiger, stattlicher Mann in bester Lebenslage war, hätte er die Wahl unter den besten und schönsten Frauen gehabt. Warum konnte gerade sie ihm nicht ihr Jawort geben, warum mußte ihre Liebe einem Manne gehören, der für sie nicht erreichbar, den zu lieben ein Verbrechen für sie war?

„Mein Gott, mein Gott,“ dachte sie, „auch dies Geständnis noch!“

Sie fand kein Wort der Erwidern, nur die Überzeugung befestigte sich in ihr, daß der unhaltbaren Lage in diesem Hause so bald als möglich ein Ende gemacht werden mußte.

Nachdem sie sich zeitig auf ihr Zimmer zurückgezogen hatte, schrieb sie zunächst an Alice einige abschiednehmende Worte. Dann beschäftigte sie sich mit dem Einpacken ihrer Garderobe und sonstigen Saßfertigkeiten.

Im Schlosse schloß bereits alles, als sie ermüdet und abgesspannt in den Sessel sank und sich schmerzlichträumerischem Hinbrüten überließ. Sie wußte ja nicht, wo sie sich hinwenden sollte und was darauf folgen würde. Wohl eine halbe Stunde mochte sie so grübelnd dageessen haben, als an ihre Tür geklopft wurde. Unter der Ahnung eines Unheils öffnete sie. Alice war es, die Einlaß begehrte, und

einen Augenblick standen sich die beiden Auge in Auge gegenüber.

„Ich möchte dich sprechen,“ sagte die junge Frau endlich.

Meta trat schweigend beiseite, um Alice eintreten zu lassen. Das Gesicht der letzteren, das vom Schein des Lichtes, welches sie in der Hand hielt, grell beleuchtet wurde, erschien mit dem entschlossenen Ausdruck, der sich darauf

widerspiegelte, fast hart. Die großen, weit geöffneten Augen hatten einen starren Blick, den Kopf hoch erhoben, so trat sie mit langsamen, fast automatenhaften Schritten näher. An dem in der Mitte des Raumes stehenden Tische setzte sie sich in den Sessel, von dem Meta sich soeben erhoben hatte, und mit einer stolzen Handbewegung forderte sie diese auf, ihr gegenüber Platz zu nehmen. War diese abweisende, unnahbare Frau wirklich die sonst so liebenswürdige Alice? fragte sich das junge Mädchen. Während sie sich stumm und maßlos erstaunt diese Frage vorlegte, wagte das junge Mädchen kaum zu atmen und wartete mit gesenktem Kopf auf das, was nun kommen sollte.

„Meta,“ begann die junge Frau mit eifriger Stimme, die ihrer Cousine durch Mark und Bein ging, „ich weiß alles und bin gekommen —“

Meta hatte schon beim Eintreten der jungen Frau keinen Zweifel über den Zweck des späten Besuchs gehabt. Es beherrschte sie nur der eine Gedanke, die Vorwürfe, die nun kommen sollten, zu unterdrücken. Denn sie fühlte sich so elend, daß sie dergleichen nicht auch noch glauben extragen zu können. Sie sprang von ihrem Platze auf und sagte heftig: „Jede Auseinandersetzung ist unnötig. Du brauchst



Frau Pauline verw. Kaufmann Kniecim  
geb. Meyer,

gebürtig aus Ladem bei Hameln, wohnhaft in Osterode am Harz, Inhaberin des Verdienstkreuzes für Frauen und Jungfrauen. Sie war tätig als Krankenpflegerin vom 12. August 1870 bis Anfang April 1871 in den Lazaretten Darmstadt, Remilly bei Meh, Hannover (in der Kaserne und zuletzt im Welfenschloß).

mich nicht erst von hier fortzujagen, denn du siehst, ich habe meine Sachen bereits gepackt. Aber ich möchte nach nichts gefragt sein."

Es war nicht ihre Absicht, etwas leugnen oder verhehlen zu wollen, nur den Sturm wollte sie nicht entfesseln. Sie hatte schon zu viel gelitten. Aber Alice schien auf ihre Worte nicht gehört zu haben, denn sie fuhr fort:

"Ich komme, um Rechenschaft von dir zu fordern. So wohl deswegen, weil du mein Vertrauen schändlich verraten, als auch wegen der Schande und Unruhe, die du über uns alle gebracht hast."

Und dann brach der Sturm, den das junge Mädchen hatte verhüten wollen, dennoch aus. Die junge, in ihrer Ehre sich schwer gekränkt führende Frau überhäufte sie mit strengen, verächtlichen Worten, sie maß ihr die Hauptschuld an dieser Herzensirrung zu.

Meta wußte diesem Gefühlsausbruch zuerst nichts entgegen zu setzen, sie ließ, nach Atem ringend, die Arme fest auf die Brust gepreßt, um das Herzklopfen da drinnen zu ersticken, mit gesenktem Kopf die heftigen Anschuldigungen über sich ergehen. Es kam kein Laut über ihre Lippen.

Endlich hatte die junge Frau ihrem Herzen Luft gemacht. Ihre Stimme wurde ruhiger, und zuletzt sagte sie in fast sanftem Ton, in dem etwas Schüchternes lag:

"Du glaubtest vielleicht die Entschuldigung für dich zu haben, daß die Beziehungen zwischen meinem Mann und mir rein konventionelle sind, denn du wirst wohl bemerkt haben, daß in unserer Ehe nicht alles so ist, wie es sein sollte. Aber du irrst dich, wenn du glaubst, daß dies Verhältnis meinen Wünschen entspricht, daß ich überhaupt keine Wünsche hege. Ich fühle mich längst tief unglücklich unter dieser Lausheit, denn ich liebe meinen Mann wahr und innig."

Meta war von diesem Geständnis aufs äußerste bestürzt, diese Worte trafen sie tiefer als die Vorwürfe vorhin. Ein Zittern durchlief ihren Körper, und das Blut drängte ihr heftig nach den Schläfen.

Ihre Augen richteten sich flehend auf Alice, als diese noch weiter sprach und in fast kindlichen Worten eine aufrichtige, keusche und doch leidenschaftliche Liebe, die ihr ganzes Herz erfüllte und ihr schon so viel Leiden bereitet hatte, enthüllte. Denn mit dieser Enthüllung wurde ja in der Tat der letzte Entschuldigungsgrund ihr entzogen. Sie hatte geglaubt, daß es nur ein Band der Pflicht sei, welches Alice an ihren Gatten knüpfte, daß nur ihr Stolz, ihre Ehre sich getroffen fühlten, und mußte nun erfahren, daß sie viel größeres Unheil angerichtet hatte.

Das Gefühl der Schande und Schmach ergriff sie so stark, daß sie das Gesicht in den Händen verhüllte und laut zu schluchzen begann. So war sie selbst, so war ihr Gatte also blind und ahnungslos neben dieser sanften, schüchternen Frau einhergegangen, und keiner von beiden hatte ihre innersten Herzensregungen verstanden.

Der Verzweiflungsausbruch der Schuldigen brachte die gekränkte Frau zum Schweigen. Die Hand auf den Tisch gestützt, stand sie in düsteren Sinnen verloren da.

Auch Meta beruhigte sich, und man hörte eine Zeitlang keinen Laut im Zimmer. Selbst der Wind draußen, der bis vor kurzem noch heftig an den Scheiben gerüttelt hatte, schien sich gelegt zu haben. So verharrten sie minutenlang.

"Und du bist also gekommen, deinen Gatten von mir zurückzufordern?" brach Meta endlich das Schweigen. "Ich fürchte nur, daß ich in dieser Beziehung nicht den geringsten Einfluß ausüben kann, meine Entsagung allein führt ihn dir nicht zurück."

"Du täuschst dich, Meta, ich hoffe nichts mehr in dieser Hinsicht."

Die junge Frau sagte diese Worte in kaltem Ton. Sie hatte das Gesicht ihrer Cousine voll zugewendet und der Ausdruck schmerzlich düstern Sinnes war daraus verschwunden. Ihren Mund umlagerte wieder der trostlose, unbeugsame Zug von vorhin. Sie war jetzt nicht mehr die sanfte

Frau, die soeben noch offen und freimütig ihre Liebe bekannt hatte, sondern die strenge Richterin.

"Nein, ich fordere sein Herz nicht, denn man kann nicht etwas fordern, was einem wohl nie gehört hat. Ich habe während der drei Jahre unserer Ehe von Tag zu Tag demütig und schweigend gewartet, daß er sich mir zuneigen sollte. Aber er ist nicht gekommen und ich will unentschieden lassen, wieweil Schuld mir selbst dabei zuzumessen ist, weil ich seine Interessen nicht zu den meinen zu machen verstand. Auch war ich trotz aller Demut meiner Liebe zu stolz, zu betteln, wo ich ein Anrecht zu haben glaubte. Daß er sich jetzt so weit vergessen konnte, einer andern von seiner Liebe zu sprechen, hat meinem Herzen einen Stoß versetzt, den es schwerlich wieder verwunden wird. Die Liebe dürfte damit für immer begraben sein."

Es lag in dem Ton der letzten Worte eine so tiefe Geringschätzung und so viel Hoheit und Stolz, daß Meta unwillkürlich die Augen niederschlug.

"Aber was willst du dann noch?"

"Ihn aus der Schlinge ziehen," antwortete Alice mit festem Ton, "seine Ehre vor der Welt wahren, wenn es irgend möglich ist. Gott ist mein Zeuge," fuhr sie fort, "daß, wenn es sich allein um mich handelte, ich mich bescheiden würde. Und wenn ich überzeugt wäre, daß er an deiner Seite das Glück fände, so träte ich zurück und begräbe mich in der Einsamkeit. Aber ein Mann kann ohne Ehre nicht glücklich sein, Helmut ist viel zu stolz, um es auf Kosten dieser auf die Dauer werden zu können. Die Besinnung würde ihm zurückkehren, du würdest in seinen Augen in dem Grade an Achtung verlieren, als bei ihm die Einsicht stiege, daß er mit seiner und seiner Vorfahren ehrenvollen Vergangenheit gebrochen hat. Und du selbst würdest nicht nur mit ihm ein Gegenstand der Verachtung für alle Welt, sondern auch schließendlich für ihn selbst werden. Ich frage dich, ob du eine solche Rolle übernehmen möchtest?"

"Ein Gegenstand der Verachtung," diese Worte trafen Meta wie ein Kolben Schlag. Sie hatte sich das Gleiche zwar selber schon gesagt und darum fortgehen gewollt; aber auch er würde es werden — und durch sie! Auch ihr Stolz häumte sich auf und sie sagte heftig:

"So magst du erfahren, daß er ohne mein Zutun, ohne daß ich mir über mein Inneres klar war, von Liebe zu mir gesprochen und mich mit der Drohung zurückgehalten hat, daß auch er fortgehen werde, wenn ich das Schloß verlasse. Ich wußte mir keinen Rat, ich weiß auch heute nicht, was geschehen wird, wenn ich fortgehe. Wenn du wüßtest, wie ehrlich ich gekämpft habe, in welcher Verzweiflung ich Tage und Nächte hingebraucht, du würdest nicht lediglich als Anklägerin und Richterin hier vor mir stehen."

Die junge Frau erbleichte und ihre Hand stützte sich schwer auf die Lehne des Sessels. Sie wartete ein Weilchen, bis die innere Bewegung, die sie am Sprechen hinderte, sich gelegt hatte. Dann sagte sie mit festem Blick, und ihre Stimme zitterte nicht:

"Es handelt sich um mehr als Liebe und Leidenschaft. Wäre es das allein, ich verzichtete, wie ich dir vorhin schon sagte. So will ich dir denn anvertrauen, was ich selbst seit einiger Zeit als tiefstes Geheimnis in mir bewahre: Ich sehe dem höchsten Glück entgegen, das einer Frau beschieden sein kann. Wenn ich es in diesem Falle kein Glück nennen kann, so ist es doch ein Grund, der dir genügen wird, um zu verstehen, daß ich ihn der Pflicht und Ehre erhalten will und muß. Sein Kind soll nicht dereinst seines Vaters wegen erröten müssen, darüber wirst du mit mir wohl der gleichen Meinung sein."

Meta ging in fieberhafter Aufregung im Zimmer auf und ab.

Die Mitteilung der jungen Frau hatte sie tief erschüttert. So war das Band zwischen den Ehegatten nun auch durch das Naturgesetz geheiligt und sie hatte freudig darin eingegriffen hatte es vielleicht für immer zerrissen! Aber trug sie denn wirklich eine Schuld daran?"

„Ich bitte dich, sprich nicht weiter,“ sagte sie verzweifelt. „Mir hämmern die Schläfe, mir ist ganz wirbelig im Kopf.“  
„Freilich, leiden magst du nicht,“ antwortete Alice verzächtlich.

„Nicht leiden!“ — sagte das gequälte Mädchen mit einem zürnenden Blick. „Wenn du wüßtest! — Du überhäuffst mich mit Vorwürfen, aber trifft mich denn wirklich eine Schuld an dieser Unsal? Ist denn das bloße Gefühl, das ohne unser Zutun, gegen unsern Wunsch in unser Herz sich schleicht, schon

eine Schuld? Nein, ich habe ehrlich gekämpft, um nicht schuldig zu werden, aber ich sehe keinen Ausweg aus dieser Lage, ich sehe nur Leid und Jammer, wenn es nicht gelingt, deinen Mann dir zurück zu gewinnen. Und was du mir eben anvertrauest, wird diese Wirkung ja wohl ausüben —“

„Niemals!“ fiel Alice der Sprechenden ins Wort. „Auf diese Weise will ich ihn nicht zurückhalten. Einer Pflicht, einem Zwang soll er nicht gehorchen —“  
„Aber —“ (Fortsetzung folgt.)

## Geprellt.

Skizze von Fritz Reutter.

Edgar Robert Lüdekind saß im Privatzimmer seines Bureaus am Neuenwall in Hamburg. Das Sonnenlicht drang in matten Strahlen in den behaglichen Raum und ließ den Diamant, der den kleinen Finger seiner Linken schmückte, in tausend Farben erglänzen. Herrn Lüdekind's Hand war aristokratisch, schlank und weiß, denn er verdankte sie einem fernen Vorfahren, dessen Name nicht Lüdekind gewesen. Jeder Zug seines glattrasierten ruhigen Gesichts verriet den gebildeten Mann, das Wort Schwindler war nicht darauf zu lesen. Nach einer Weile hielt er in seiner Beschäftigung, das vor ihm liegende Lösspapier mit Tintenflecken zu bedecken, inne und trat in die Nähe des Ofens.

Er war ein stattlicher Mann, und seine Augen blühten hell und unschuldig wie die eines Kindes. Von seinen Lippen floss die Falschheit mit so viel Ruhe und Sicherheit, daß es den Scharfsinnigsten und den Schlauesten unter seinen Freunden getäuscht hätte. In den Augen der Geschäftswelt war Herr Lüdekind ein reicher Mann. In seinen Augen und in denen seines Prokuristen schwebte die Firma am Rande des Ruins. Er schien nachzudenken, die gerunzelte Stirne, die dünnen, zusammengepreßten Lippen zeugten davon. Plötzlich schoß ein unbefährliches Zittern über seine Züge, ein leichtes Schaudern folgte, der Bewegung des ruhigen Sees gleich, den eine Brise anfächelt.

Er drückte auf die elektrische Klingel.

Ein Kommiss trat ein.

„Sanders, bitte eine Droschke.“

„Ja, Herr,“ und die Tür schloß sich wieder.

Herr Lüdekind zog seinen leichten Überzieher an, holte die Handschuhe hervor, nahm Hut und Stock und ging ohne alle Eile die Treppe hinunter, wo ihn der Wagen erwartete.

Nach einigen Minuten hielt das Gefährt vor einem düsteren Hause am Hopfenmarkt. Die glänzendsten Firmen betreiben manchmal ihre Geschäfte in den dunkelsten der Bureaus, und die Firma Levi, Wolf & Co., Schiffsmakler und Reeder, bestätigte diese Beobachtung.

Herr Lüdekind brauchte nicht lange zu warten, nach Verlauf weniger Minuten wurde er in ein Allerheiligstes geführt, wo die beiden ältesten Teilhaber des Geschäfts, Levi und Wolf, im Bollgefühl ihrer Macht thronten, während der dritte Inhaber des Zimmers, ein Herr Poth, — wahrscheinlich die „Co.“ — an einem Pult in der Ecke arbeitete.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen, in denen Herr Lüdekind seinen Namen, Geschäft und Bureau angegeben hatte, legte er den Herren Levi und Wolf den Zweck seines Besuches dar — mit dem Haus Levi & Co. in Geschäftsverbindung zu treten.

„Wenn ich mich nicht täusche, Herr Levi,“ sagte Lüdekind und heftete seine klarblauen Augen auf den Schiffsmakler, „so gewähren Sie Vorschüsse auf Schiffsloadungen, wenn sie auf Ihren Schiffen versandt werden. Es ist wohl kaum nötig, Ihnen die Position meiner Firma in der Geschäftswelt näher anzudeuten; aber wie so manches andere Haus, habe auch ich meine Kapitalien in Unternehmungen gesteckt, welche mich augenblicklich verhindern, meine Geschäfte so auszudehnen, wie ich es gern tun würde.“

„Verstehe schon,“ bemerkte Herr Wolf freundlich, während sein Kompanion leise mit dem Kopfe nickte und seinen Besuch nur bat, fortzufahren.

Dieser legte die Beine übereinander und sagte: „Ich pflege in Alexandria Baumwolle auf den Schiffen von Petersen & Sohn zu verladen; wenn Sie aber, meine Herren, willens sein sollten, mir den Vorschuß auf meine Schiffsloadung zu gewähren, könnte ich Ihrer Firma künftighin dieses Geschäft anvertrauen. Eben habe ich zweitausend Ballen Baumwolle in Alexandria liegen. Ein Vorschuß von zweihunderttausend Mark wäre mir willkommen. Selbstverständlich das nur, nachdem Sie in den Besitz der erforderlichen Konnossemente gelangt sind. Betreffs Referenzen werden Sie sich am hiesigen Platz erkundigen.“

„Dem Namen nach kennen wir Ihre Firma, Herr Lüdekind. Nachdem wir die nötigen Auskünfte eingezogen haben — in Ihrem Fall reine Formsache — werden wir Ihnen nach Empfang der Verlaufscheine von unseren Agenten in Alexandria den gewünschten Vorschuß mit Vergnügen gewähren.“

Herr Lüdekind verneigte sich grazios und entfernte sich. Lange verweilte er an jenem Abend auf seinem Bureau. Bis in die frühe Morgenstunde hinein schrieb er und schrieb. Mit Fleiß und Sorgfalt kopierte er eine Unterschrift: „Abdul Finero“. Keine Mühe scheute er, und es war lange nach Mitternacht, als er sich in seinen Stuhl zurücklehnte und das Resultat seiner Anstrengungen kritischen Blickes mit dem Original verglich.

Es war eine schwierige Unterschrift. Abdul hatte die unangenehme Eigentümlichkeit, das große „F“ nach rückwärts zu verlängern, daß es seinen Vornamen ganz umrahmte, ein kalligraphisches Kunststück, schwer nachzuahmen. Nachdem er das bedeutungsvolle Dokument samt Duplikat und mit dem Original-Konnossement, wovon er die Unterschrift kopiert hatte, sorgfältig in seinen feuerfesteren Geldschrank eingeschlossen, und die verschiedenen Briefbogen, worauf er sich geübt, verbrannt hatte, drehte er das Gas aus und schlenderte langsam und zufrieden nach Hause.

Zwei Tage später erhielt er von der Firma Levi & Co. ein Memorandum, das ihre Bereitwilligkeit erklärte, ihm den Vorschuß zu gewähren, sobald die Konnossemente in ihren Händen wären.

Ganz gelegentlich gab Herr Lüdekind einem seiner Kommiss den Auftrag, ein Kuvert an Herrn Levi, Wolf & Co. zu adressieren. Dorein verschloß er den gefälschten Ladesechein und versiegelte den Brief. Hierauf schrieb er einen langen, geschwätzigen Brief an einen Jugendfreund in Alexandria — einen sorglosen, leichtlebigen, nichtsahnenden Gesellen — und bat ihn in einem Postskriptum, den eingeschlossenen Brief in Alexandria der Post zu übergeben am Tage, wo das Schiff „Estrella“ den Hafen verlassen würde. Nachdem diese Korrespondenz erledigt war, begab er sich in einen von ihm nie besuchten Laden und kaufte eine kleine eiserne Geldkassette, die so schnell als möglich nach seiner Wohnung geschickt werden sollte.

Drei Wochen später war Herr Lüdekind wieder auf dem Bureau der Firma Levi & Co. Das Konnossement war eingetroffen. Nach den nötigen Vorbereitungen und schriftlichen Vereinbarungen überreichte Herr Levi seinem neuen Kunden einen Scheck von zweihunderttausend Mark.

„Und ich hoffe, Herr Lüdekind,“ sprach der Geschäftsmann — ihm selbstgefällig diesen wertvollen Zettel überreichend —

„daß dieses unser erstes Geschäft nicht das letzte sein wird.“

Herr Lüdekind verneigte sich höflich. Seine Hand zitterte ein wenig. Aber niemand bemerkte es.

Die „Citrella“ kam zur richtigen Zeit im Hafen von Hamburg an. Die Firma Levi schickte einen Kommiss nach den Docks, um die Schiffspapiere abzuholen.

Zu dessen Erstaunen teilte ihm der Kapitän etwas barsch



Fischereipächter August Herrmann.

In Rahnsdorf am Müggelsee bei Berlin lebt der Fischereipächter August Herrmann, der in seinem Leben bisher nicht weniger als 37 Menschen vom Tode des Ertrinkens gerettet hat. Der Müggelsee ist bekanntlich bei Sturm recht gefährlich und fordert alljährlich viele Opfer. Der mutige Mann rettete allein in einem Jahre, 1894, sechzehn Personen aus den Wogen des tückischen Müggelsees. Für seinen aufopfernden Heldenmut hat dieser Tapfere außer der Rettungsmedaille nicht geerntet, da alle von ihm geretteten Personen fast mittellos waren.

mit, daß er keinen Ballen Baumwolle an Bord hätte. Und der Kommiss kehrte nach seinem Bureau zurück und setzte seine Chefs von der Tatsache in Kenntnis, daß keine Baumwolle eingetroffen sei.

Herr Levi erbleichte. Eilig wurde ein Telegramm an den Agenten des Hauses in Alexandria abgeschickt, und nach Verlauf von einigen Stunden kam die lakonische Antwort: „An Sie keine solche Ladung abgegangen. Irrtum.“

Wie aus allen Wolken gefallen, blickten die Teilhaber einander an. Noch ehe fünf Minuten vergangen waren, eilte Herr Levi nach dem Neuenwall. Natürlich umsonst. Herr Lüdekind war nicht zu finden. Niemand wußte etwas von ihm. Nur eine Visitenkarte an der Bureautür meldete: „Verreist.“

Im nebenanliegenden Bureau erfuhr Herr Levi auf sein stürmisches Fragen hin, daß die Firma Lüdekind seit mindestens einer Woche ihre Bureaus geschlossen habe.

Die Aufregung unter den drei Associates am Hopfenmarkt ist nicht zu beschreiben. Herr Levi war ein cholertischer alter Mann; leidenschaftlich schrie er:

„Wir sind beschwindelt, beschwindelt!“

Wie in allen Firmen mit mehreren Teilhabern, gab es auch im Haus Levi, Wolf & Co. einen, der spricht, und einen, der handelt. Der letztere war Wolf. Er ließ Miser, den berühmten Detektiv kommen.

Nach Art dieser Leute sagte dieser wenig und zeigte sich geheimnisvoll verschlossen. Nach mehrtägigen Nachforschungen stellte es sich heraus, daß die Firma Levi & Co. das Opfer eines höchst raffinierten Betrugers geworden war.

Herr Lüdekind hatte den Scheck am Empfangstage noch einliefert und einen großen Teil der Banknoten in Berlin in Gold umwechseln lassen. Dazu bedurfte der weitaus-

schauende Lüdekind der stählernen Kassette. Herr Levi tobte. Die Firma beauftragte den Detektiv, die Spuren des Betrügers zu verfolgen. Sie führten von Berlin nach Wien, nach Triest und nach Patras. Ihnen aber über die griechische Grenze zu folgen, war unnütz; denn das Deutsche Reich hat keinen Auslieferungsvortrag mit Griechenland. So kehrte der Detektiv ziemlich entmutigt nach Hamburg zurück.

Herr Wolf aber gab sich nicht so leicht geschlagen. Mit dem Detektiv zusammen entwarf er einen feinangelegten Plan. „Scheuen Sie keine Kosten,“ waren Herrn Wolfs letzte Worte an den Detektiv. „Wir geben Ihnen carte blanche — aber bringen Sie ihn zurück!“

„Ich werde tun, was in meinen Kräften steht.“

Auf der Veranda des „Hotel Parnassos“ in Korinth saßen an einem schwülen Augustabend zwei Deutsche und rauchten ihre Zigarren. Aus der Art ihrer Konversation konnte man ersehen, daß ihre Bekanntschaft noch sehr jungen Datums war.

„Ja,“ sagte der eine mit starkem Anklang des bayerischen Dialekts, „ich reise zu meinem Vergnügen. In Goldminen habe ich ein hübsches Vermögen verdient und möchte es nun auch genießen. Ich komme von Kairo und denke Europa zu bereisen. Sonst liebe ich das Alleinsein, doch hat mir Ihre Gesellschaft von Anfang an gefallen. Wie sagten Sie, daß Ihr Name sei?“

„Ich habe ihn noch gar nicht genannt,“ antwortete der andere mit klarer voller Stimme; „ich heiße Friedrich Steyn.“

„Ich danke. Mein Name ist Kemp — hier ist meine Karte. . . . Sie sind Norddeutscher, nicht wahr?“



Das neue Denkmal im Garten des Kaiser und Kaiserin Friedrich-Krankenhauses in Berlin.

Ein Meisterwerk Calandrellis ist in dem Garten des Kaiser und Kaiserin Friedrich-Kinderkrankenhauses in Berlin zur Aufstellung gelangt. Es ist dies die Gruppe „Mutter, ihr Kind unterrichtend“, welche die städtische Kunstdeputation in Bronze nach dem Calandrellischen Gipsmodell hat ausführen lassen.



„Und Sie Bayer?“

„Ganz richtig,“ erwiderte Kemp. „Reisen Sie auch zum Vergnügen?“

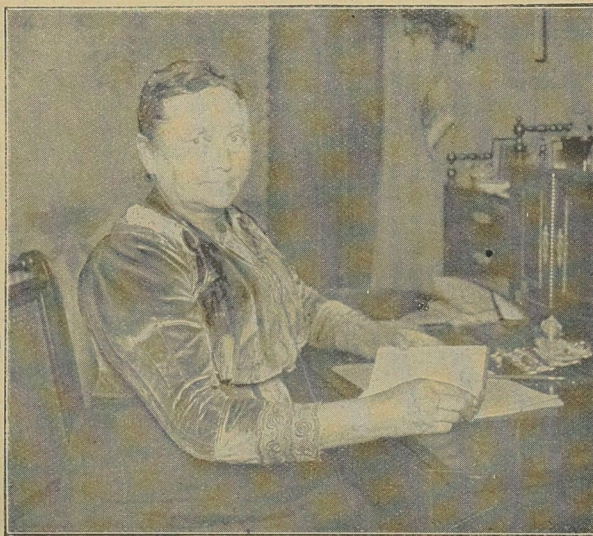
„Nein, das nicht,“ antwortete der Gefragte, sich eine neue Zigarre anzündend. „Ich habe hier ein kleines Geschäft in Ordnung zu bringen. Ein Onkel von mir hinterließ mir ein kleines Vermögen. So beabsichtige ich, das Geld entweder hier oder in Athen in einem eigenen Geschäft anzulegen.“

Und während Herr Steyn so sprach, blickten seine Augen so unschuldig und klar, wie die eines Kindes. Seine Manieren waren höchst gewinnend, sein Benehmen voll Ruhe und Selbstbeherrschung.

„Wir müssen Freunde werden,“ fuhr der Süddeutsche jovial fort, als ihm Herr Steyn sein prachtvolles Zigarrenetui zur Auswahl anbot, „ich bin erst seit drei Tagen hier.“

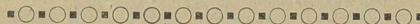
Dann fuhr er fort und gab eine lebhaft Schilderung seines Lebens und seiner Abenteuer im Goldlande Transvaal.

Auch Herr Steyn taute auf und erzählte, wie er schon vor sechs Jahren nach Griechenland gekommen sei, wie er während der letzten drei Jahre immer kränklich und in äußerster Not gelebt, und wie dankbar er



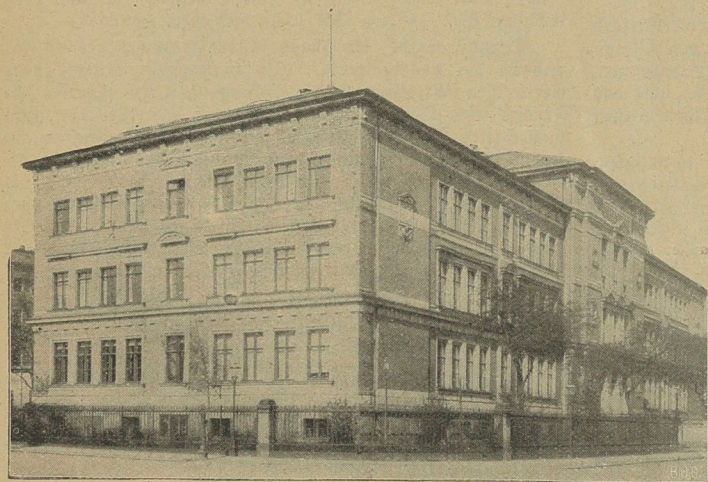
Die älteste Lehrerin Berlins.

Vor kurzem vollendete die städtische Lehrerin Fräulein Sophie Sieber ihr 75. Lebensjahr. Sie steht seit 41 Jahren in städtischem Schuldienst und gibt noch heute Unterricht in Handarbeiten und Turnen. Die Jubilarin zeichnet sich durch eine staunenswerte geistige, wie körperliche Frische aus und denkt noch lange nicht an den wohlverdienten Ruhestand.



Zum 700jährigen Bestehen der Thomasschule in Leipzig.

Das älteste Gymnasium Deutschlands, die Thomasschule in Leipzig, feierte vor kurzem das Jubiläum ihres 700jährigen Bestehens. Auch der König von Sachsen wohnte den in der Schule und im Gewandhause veranstalteten Festlichkeiten bei.



endlich die kleine Erbschaft begrüßt hätte.

„Also sind Sie schon längere Zeit nicht mehr in Deutschland gewesen?“ fragte Herr Kemp.

„Seit sechs Jahren habe ich es nicht mehr gesehen. Mir fehlten die Mittel zur Hinreise. Auch ziehen mich keine Interessen mehr dahin.“

Gegen elf Uhr trennten sich die Bekannten, die während der folgenden Tage anscheinend gute Freunde wurden.

„Ich hätte eine Idee, Herr Steyn,“ sagte der Bayer eines schönen Nachmittags.

„Sicherlich nichts Ungewöhnliches?“

„Ich habe Athen noch nicht gesehen. Eine interessante Stadt. Wir könnten einen Ausflug dorthin machen. Sie kennen die Stadt und würden mein Führer sein.“

„Mein lieber Herr,“ erwiderte Steyn, kleine Rauchwolken vor sich hinblasend, „die kleine Summe, die



Ein Trachtenfest im Schwarzwald.

Ein Bild aus dem Festzuge, an dem mehr als 1000 Personen teilnahmen. Die Großherzogin von Baden wohnte dem Fest bei, das in seiner Größe und seinem Umfang eine bis jetzt noch nicht dagewesene Reichhaltigkeit bot.



mein Onkel mir hinterlassen — sie war ja gewiß für mich in meiner Not ein Vermögen — gestattet mir derartige Extravaganzen nicht. So sehr ich auch Ihre Gesellschaft —

„Pah, pah!“ unterbrach ihn der andere, „keinen Unsinn! Mein lieber Fritz — entschuldigen Sie das familiäre Wort — ich kann Sie doch nicht als einen Fremden betrachten — ich habe mehr Geld als ich brauche — erlauben Sie, nehmen Sie an — Sie erweisen mir einen Gefallen — es ist langweilig, allein zu reisen — und zu niemand fühlte ich mich je so hingezogen wie zu Ihnen.“

Herr Steyn schaute unentwegt in das gutmütige Gesicht seines Gefährten. Es war ein tiefer, durchdringender Blick, und der Bayer fragte etwas überrascht: „Was betrachten Sie?“

„Ich suchte in meinem Gedächtnis nach, an wen Sie mich eigentlich erinnern,“ erwiderte der andere. „Jetzt weiß ich's.“

Herr Kemp schenkte langsam ein Glas Korfu-Wein ein und trank einen langen Schluck, ehe er sprach:

„So? Werden Sie mitkommen?“

„Mein lieber Herr,“ entgegnete Steyn nachdenklich, „es wäre mir das größte Vergnügen, aber —“

„Also abgemacht,“ versetzte der Bayer entschlossen. „Wir reisen morgen.“

Herr Steyn willigte ein.

Am folgenden Tage besuchten sie den Kanal von Korinth und später Salamis, Eleusis, die Schlachtfelder von Plataä und Marathon. Sie sahen hübsche, schwarzzüngige Griechinnen, wohnten den Festen und Bällen der Einwohner bei, und das Geld floß wie Wasser durch ihre Hände. In Athen stiegen sie im ersten Hotel ab.

Einige Tage nach ihrer Ankunft saßen sie im kühlen, marmorbelegten Hotelzimmer bei Curacao und Zigarren, als der Kellner Herrn Kemp einen Brief überreichte:

„Ist es nicht geradezu entzückend! Ein Brief, der mir von Korinth nachgeschickt wird. Ein alter Freund schreibt mir, er werde nach einer Vergnügungsreise in der Levante auch nach Athen kommen. Er meint, ich könnte ihm bis Kreta entgegenfahren und ihn etwa in Candia erwarten. Und da wir doch einmal zusammen reisen, könnten Sie die Seefahrt mitmachen. Mein Freund ist ein lieber Junge und wird sich freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich will doch sehen, was er schreibt,“ und er ließ seine Augen über den Brief hingleiten. „Ja, wenn wir sogleich abreisen, werden wir noch vor ihm in Candia eintreffen. Also wollen wir? Er schreibt, es befänden sich hübsche Mädchen an Bord seines Dampfers. Wir würden uns vorzüglich amüsieren.“

„Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen,“ erwiderte Herr Steyn. „Aber es tut mir leid, ich kann Sie nicht begleiten.“

„Pah, pah!“ versetzte Kemp, „eine Woche mehr oder weniger, das ist doch ganz egal. Ihre Geschäfte sind nicht dringend. Morgen in aller Frühe geht ein Schiff.“

„Es ist sehr freundlich von Ihnen, Herr Kemp, aber wirklich — es wäre mir lieber —“

„Ach, Unsinn! Keinen Korb!“ rief Herr Kemp höchst gut gelaunt. „Sind Sie einmal an Bord des Schiffes, so wette

ich tausend Drachmen, daß Sie sich nicht zurücksehnen,“ fuhr er verständnislos wüthend fort. „All die Frauen da drunten würden niederfallen und den Alkmanos anbeten. — Fritz, Sie sind der reinste Don Juan unter den Griechinnen.“

Doch Fritz blieb fest in seinem Entschluß. Korinth und nicht Candia war sein Ziel. Und weder Überredung noch Ermahnung, noch Schimpfen und Fluchen vermochten ihn von diesem Entschluß abzubringen.

„Aber verflucht — warum denn nicht?“ fragte Herr Kemp aufgebracht und beleidigt zugleich.

„Wollen Sie's denn absolut wissen?“ lächelte der andere und steckte eine neue Zigarre an. „Ich glaube, Sie werden meine Gründe als durchaus stichhaltig anerkennen.“ Herr Steyn betrachtete das brennende Ende seiner Zigarre und dann seine klaren Augen auf seinen Gefährten richtend, fuhr er fort: „Ich verdanke Ihnen diese höchst amüsante Reise — die schönste, die ich je gemacht habe. Sie haben sich gegen mich großmütig, fürstlich freigebig gezeigt. Ich werde Ihnen das nie vergessen. Und sollten wir einander je wieder begegnen — was ich unglücklicherweise kaum hoffen darf — so bin ich sicher, daß wir dann auch unsere — bisherigen — so angenehmen Beziehungen wieder erneuern werden.“

„Ja, ja, das ist alles ganz schön,“ unterbrach ihn Herr Kemp, „aber was hat das mit Ihren Gründen zu tun? Ich möchte wissen, warum Sie nicht mitgehen wollen?“

„Darauf werde ich Ihnen sofort Antwort geben,“ erwiderte der andere ruhig. „Es könnten unvorhergesehene Ereignisse eintreten. Das Vergnügungsschiff, worauf Ihr Freund seine Orientreise macht, könnte zum Beispiel nicht nach Griechenland zurückkehren, sondern etwa in Italien anlegen. Und das Klima dieses Landes kann ich nicht ertragen. Erster Grund. Ich schätze Sie — ja, ich habe Sie gern — als Herrn Kemp, den Bayer, in Griechenland. Aber ich glaube kaum,“ fuhr er voll Entschiedenheit fort, „daß Sie mir eben so lieb wären als Herr Riser, der Hamburger Detektiv — jenseits der griechischen Grenzen.“

Einen Augenblick herrschte tödliches Schweigen.

Herr Kemp — oder also Herr Riser — erhob sich und bewegte sich wie mechanisch nach dem Fenster. Er war wirklich wie betäubt und sprachlos vor Wut und Kummer.

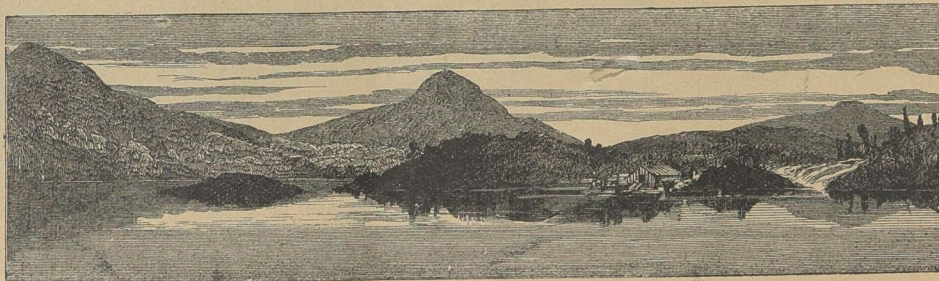
„Ist's Ihnen unwohl?“ fragte Steyn höflich. „Soll ich etwas Cognac kommen lassen? Es würde bloß eine kleine Summe mehr ausmachen in der jedenfalls gekalkulierten Rechnung für die Firma Levi, Wolf & Co.“

„Sie sind ein teuflischer Schurke!“ stieß der Detektiv hervor, all seine unerschütterliche Selbstbeherrschung verlassend.

Lüdekind zuckte leichtthin mit den Achseln und antwortete gelassen lächelnd:

„Wohl möglich. Wäre ich anders, so hätten Sie wohl an meinem Schicksal weniger Anteil genommen. Eine Zigarre gefällig? Nein? So erholen Sie sich wenigstens durch einen kleinen Spaziergang im Garten. Sie sehen in der Tat recht angegriffen aus.“

Herr Riser verließ Athen eine Stunde später, aber nicht — um seinen Freund in Candia zu treffen.



Nach des Werktags Gebrauche,  
Frei von schwerer Sorgen Last,  
Gönnet mir in meinem Hause  
Stilbegnügte Sonntagsrast.

## Fürs Hauts.

Nach das Leben wechselfalt malten,  
Edd' und Klut vorübergehn,  
Such' das Dauernde zu halten  
Und im Wechsel fest zu sehn.

### Ich hab' im Traum geweinet.

Ich hab' im Traum geweinet,  
Mir träumte, du lägest im Grab.  
Ich wachte auf, und die Träne  
Floß noch die Wange herab.

Ich hab' im Traum geweinet,  
Mir träumt', du verließest mich.  
Ich wachte auf, und ich weinte  
Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum geweinet,  
Ich träumte, du bleibest mir gut.  
Ich wachte auf, und noch immer  
Strömt meine Tränenflut.

Heinz Heine.



### Die Frau und Mutter im Sprichwort.

Der Deutsche sagt: „Mutterlieb“ und „Treu wird alle Tage neu“, nennt den einen Narren, der nicht „Wein, Weib und Gesang“ liebt, und redet etwas anzüglich von den langen Haaren. Aber auch andere Völker haben Sprichwörter und Redensarten, welche die Frau oder die Mutter zum Gegenstand haben. Hier eine kleine Blütenlese: Der Engländer: „Die Mutter sagt nicht: willst du?, sondern gib.“ — Der Schotte: „Traurig ist die Frau, die seine Zunge hat, wohl aber dem Manne, der sie bekommt.“ — Der Franzose: „Schwiegermutter und Schwiegerochter sind ein Sturm von Hagelwetter.“ — Der Spanier: „Wer einen Mal beim Schwanz und eine Frau beim Wort nimmt, kann wohl sagen, daß er nichts hat.“ — Der Venezianer: „Mutter, Mutter! Wer sie hat, ruft sie, wer sie nicht hat, wünscht sie.“ — Der Marokkaner: „Das Besteigen der Kasse, das Loslassen der Jagdhunde und das Kirren der Ohrringe nimmt die Grillen aus dem Kopf und vertreibt die Langeweile.“ — Der Tscheche: „Die Mutterhand ist weich, auch wenn sie schlägt.“ — Der Walache: „Das Fleisch wächst auch da, wo die Mutter hinschlägt.“ — Der Russe: „Von unserer Rippe kommt nichts gutes.“ — Der Perser: „Der Himmel ist zu Füßen der Mutter.“ — Der Hindostaner: „Einer Mutter Liebe ist die beste von allen.“ — Der Chinese: „In der Gesellschaft hören die Männer einander zu, die Frauen betrachten einander.“ — Eine eigentümliche Tatsache ist die, daß die Wörter des Südens die Frau im Sprichwort weit weniger gut beurteilen als Völker des Nordens. Außerordentlich sarkastische Ausfälle gegen das weibliche Geschlecht finden wir unter den Sprichwörtern und Redensarten der Spanier, Franzosen, Italiener, Sibirer, Perser, und Nordafrikaner.

Ihnen gegenüber behandeln die Germanen ihre Frauen — wenigstens im Sprichwort — ziemlich gut!

### Für die Küche.

Lehren und gahen leert Keller und Kasten.

**Gänseleinsuppe.** Das Gänselein wird gut gepuht, eine Stunde gewässert und mit reichlich 1 Liter Wasser aufs Feuer gesetzt; gut geschäumt, läßt man es halb weich kochen, tut dann eine Handvoll kleiner, zuvor blanchierter Teltomer Rübsen in die Brühe und läßt sie darin weich kochen, fügt etwas helles Buttermehl daran, um die Suppe feimig zu machen, schüttet in Salzwasser gekochte, klein geschnittene Kartoffeln hinein, schmeckt sie mit Salz, sowie einer Prise Pfeffer ab und gibt die Suppe mit dem tranhierten Gänsefleisch auf den Tisch.

**Gänseleber.** Kleine Gänselebern werden gewaschen und gespickt, man läßt Butter heiß werden, röstet feingewiegte Zwiebel, gelbe Rüben und Petersilie darin, gibt die Lebern dazu und dämpft dieselben 10 Min., man schüttet noch Wein und Essig daran, würzt sie noch mit gewiegter Zitronenschale, Pfeffer und Salz.

**Kaninchenpfeffer.** Das Blut wird bei der Tötung aufgefangen, in einem Geschirr mit gutem Essig stets ungerührt und als Zugabe zum Gericht getan. Mehl und Butter läßt man schön braun werden, dämpft eine fein geschnittene Zwiebel darin, tut Wasser daran, daß es eine dünne Sauce gibt, und läßt es eine Stunde kochen, gießt vor dem Anrichten etwas roten Wein in die Sauce, ebenso kleine Zwiebelchen in Salzwasser getoht und in Butter gelb gedämpft oder eingemachte Zwiebeln und Gurkenscheiben. Das alles versteht sich für frisch geschlachtete Kaninchen. Es liegt auf der Hand, daß das Blut nicht als Zugabe in das fertige Gericht gegeben, sondern in das kochende Fleisch mit Sauce gegossen und fleißig gerührt wird. Von Kennern dem geheizten vorgezogen. Zur Essigbeize werden Zwiebeln, Lorbeer und weiße Pfefferkörner getan.

### Haushirtschaft.

Wonach man ringt — das gelingt.

**Wie man Ameisen und Ruchenshaben vertreibt.** Gegen die Ameisenplage legt man abends einige Stückchen Zucker aus und tötet am nächsten Morgen die darin und dabei angesammelten Tiere mit kochendem Wasser. Das Verfahren wird solange wiederholt, bis sich keine Ameisen mehr zeigen, was schon nach wenigen Tagen der Fall ist. — Ruchenshaben oder Schwaben vernichtet man leicht durch Ausstreuen einer Mischung von Pulverzucker und Borax; in die Nähe ist ein sehr nasser Lappen zu legen. Das Ungeziefer löst nach dem Boraxgenuß seinen Durst und wird dadurch so aufgetrieben, daß es verendet. Einzelne Tiere, besonders die großen schwarzen sogenannten „Russen“, plagen buchstäblich auf. In wenigen Nächten ist der Erfolg vollständig; doch sollte in Mietshäusern, wo die Gefahr neuen Zuzuges aus fremden Wohnungen nahe liegt, das Mittel an der Türschwelle allabendlich gestreut werden. Die Kosten sind ja äußerst gering und die Mühe auch. Allerdings findet man sehr selten die toten Insekten, denn dieselben suchen nach Sättigung ihre Schlupfwinkel auf und verenden erst dort.

Frühe Obstmooskete in Wäsche kann man mit reinem Wasser tilgen; sind die

Flecke jedoch im Zeuge trocken geworden, so müssen dieselben zunächst aufgeweicht und sodann mit warmem, stark verdünntem Chlorwasser oder mit Branntwein oder verdünntem Salmiak ausgewaschen werden.

**Wachs-, Stearin- und Talgflecke** entfernt man aus Leinwand und anderen Stoffen, wenn man sie mit Eau de Cologne oder 95 prozentigem Weingeist trinkt und dies wiederholt, bis die Flecke bröckelig werden und sich durch leichtes Reiben entfernen lassen.

**Enge Handschuhe werden weiter**, wenn man sie auf einige Stunden in ein feuchtes, weißes Tuch einwickelt. Am der Farbe des Leders nicht zu schaden, darf man das Tuch nicht zu naß machen.

**Lasse deine Dienstboten nie glauben**, daß du deine Vorräte nicht kennst, nicht genau übersiehst, keinen Wert darauf legst. Unwissenheit, Gleichgültigkeit der Herrin weckt Leichtsin, Gier nach eigenem Vorteil, erzieht Diebe.

### Probatum est.

Erst gedacht — dann gemacht.

**Wer bengalische Flammen selbst bereiten will**, mag sich nach folgenden Angaben richten. Gesagt aber soll gleich im Voraus werden, daß sehr vorsichtig dabei verfahren werden muß. Vor allem darf man sich dem Arbeitsmaterial weder mit brennendem Licht noch etwa mit angezündeter Zigarre nähern, wenn es nicht durch Explodieren vielleicht den größten Schaden anrichten soll. Am besten bereitet man es bei schönem Wetter im Freien zu. 1. Zur Erzielung einer schönen weißen Flamme werden 4 Teile Salpeter, 2 Teile Schwefel, 1½ Teil Spiegellanzkönig und 1½ Teil Mennige einzeln in einem Mörser möglichst fein gerieben, dann gut miteinander vermengt, im Freien auf ein feines Blech lose aufgeschüttet und so angebracht. 2. Zur blauen Flamme gehören: 3 Teile chlorsaures Kali, 1 Teil Schwefel und 1 Teil Bergblau. 3. Gelb wird erzeugt durch Vermischen von 9 Teilen Salpeter, 3 Teilen Schwefel und 2 Teilen oxidsaurem Natron. 4. Zur roten Flamme mischt man: 3 Teile salpetersaures Strontian, 1 Teil chlorsaures Kali und 1 Teil Schwefel. 5. Eine purpurrote Flamme bringt man durch das tüchtige Vermengen von 20 Teilen chlorsaurem Kali mit 18½ Teilen schwefelsaurem Strontian und 4 Teilen Schellack hervor.

**Zu Ausbesserungen von Sanftschläuchen** verwendet man Guttaperchalein. Man schneidet von diesem genügend große Stücke, um den Schaden bedecken zu können, erhitzt sie am offenen Feuer, bis die Guttaperchalein klebrig geworden ist, und preßt sie mit dieser fest auf die schadhafte Stelle.

**Alabaster kittet man mit einem Brei**, der aus Gips oder Kalk mit Eiweiß hergestellt wurde.

### Gesundheitspflege.

Vorsorge verhilft Nachsorge.

**Erkältungstatarche**, die sich in dieser Zeit leicht einstellen, werden sehr gelindert durch das folgende Apfelwasser: Man zerschneidet 6 gute Äpfel mit der Schale, übergießt sie mit 1 Liter draußend kochendem Wasser, fügt 50 Gramm besten Honig und den Saft von 2 Zitronen hinzu und läßt dieses Wasser eine gute Stunde verdedt an heißer Herdstelle stehen, seigt es darauf durch und gibt davon dem Kranken heiß zu trinken.

Begierbild.



„Wo ist die Adressatin des Briefes?“

Auf dem Wohltätigkeitsbazar. Miß Rose Bud: „Nun, Mr. Compton, was werden Sie an meinem Tische kaufen? Wir haben selbstgebackenen Kuchen, Gläsertücher, Schürzen, Stidereien. Ich bin sicher, daß Sie von allem etwas wünschen.“ — Mr. Compton: „O, ich danke sehr. Haben Sie auch Küsse zu verkaufen?“ — Miß Rose Bud: „Aber gewiß, das Stück eine Guinee. Wie viele wünschen Sie?“ — Mr. Compton (während er ihr das Geld überreicht): „Ich nehme zwei; aber gut gemessen, bitte.“ — Miß Rose Bud (hold lächelnd): „O ja, darauf achten wir ganz besonders. Miß Autumn Leaf, wollen Sie, bitte, Mr. Compton zwei Küsse übergeben?“ (Miß Leaf ist vierzig und trägt männliche Züge.) — Mr. Compton: „Sie sind äußerst liebenswürdig (zu seinem Diener, der seine Pakete trägt), Dolson, nehmen Sie mal meinen Einkauf von Miß Autumn Leaf entgegen.“

Gute Gelegenheit. Brown (der erzählt, wie er fast ertrunken wäre): „Es war ein schreckliches Gefühl! Wie ich zum dritten Male unterfanke, zog mein vergangenes Leben blitzschnell in einer Reihe von Bildern vor meinem geistigen Auge vorüber.“ — Jones (mit plötzlichem Interesse): „Ist Ihnen dabei nicht zufällig auch das Bild aufgefallen, wie ich Ihnen im Herbst 1908 zehn Mark ließ?“

O, diese Kinder! Trishchen: „Mama, sind Mädels mit Stumpfnasen leichter zu küssen als andere?“ — „Junge, wie kommst du auf solche Albernheiten?“ — „Hat unsere neue Köchin nicht auch eine Stumpfnase?“ — „Ja doch, — warum?“ — „Na, zu der hat's Papa gesagt.“

Noch schlimmer. Emma: „Schrecklich! Mein Vater verlangt, ich soll einen Mann heiraten, den ich nie gesehen habe!“ — Lina: „Mir geht's viel schlimmer! Mein Vater verheiratete mich an einen Mann, den ich gesehen habe!“

Vorausicht. „Herr Wille hat sich von seiner Frau scheiden lassen.“ — „Verdammt noch mal! Das kostet wieder ein Hochzeitsgeschenk.“

Wenn's so ist! Kundin: „Die Hosen sind zu kurz für den Jungen. In vier Wochen ist er da herausgewachsen.“ — M. Kleinfein: „Das macht nichts, gnädige Frau, so lange halten sie nicht.“

Erfannt. Baronin: „Ist mein Mann nicht da?“ — Diener: „Der Herr Baron ist im Bibliothekszimmer beschäftigt!“ — Baronin: „So weden Sie ihn auf — es ist Besuch da!“

Hindernis. Die wohltätige Dame: „Nein, Sie armer Mann! Sechs Monate ohne Arbeit! Wie kam denn das?“ — Bettler: „Die Mauern waren zu hoch, gnädige Frau.“

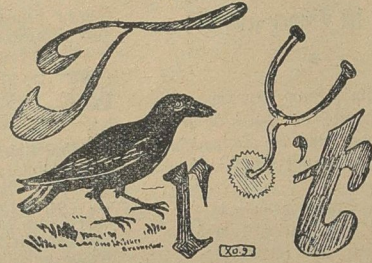
Zur Vorsicht. „Himmel! Haben Sie aber einen fetten Kerl von Raffierer!“ — „Ja! Den habe ich mir extra gemäht, damit er nicht so leicht durchbrennen kann!“

Vielsagend. „Ihr Sohn hat also gestern vergessen, den Hühnerstall zu schließen? Da hat der Fuchs wohl am Ende die Hühner geholt?“ — „Nein; aber sie sind nach Haus gelaufen!“

Druckfehler. Das muß jedenfalls offen gesagt werden, die Speisen auf dem vegetarischen Festessen waren durchweg köstlich-schmeckend.

Riffig. „Warum bezahlst du denn zwei Maß mehr, als du getrunken hast?“ — „Die trink' ich morgen; da ist nämlich meine Alte dabei, und die paßt beim Zahlen immer so höllisch auf.“

Bilderrätsel.

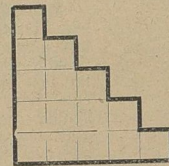


Homogramm.

- — — — — 1. Weiblicher Vorname.
- — — — — 2. Musikinstrument.
- — — — — 3. Mineral.

Die Buchstaben EEEEE, GG, J, J, LL, NN, NNN, SS, TT, sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten Reihen sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben.

Magisches Dreieck.



- A
- A A
- A E I
- I I L M
- N N R R S

Die obigen Buchstaben sind in die nebenstehende Figur derart einzutragen, daß die drei Außenseiten drei weibliche Vornamen ergeben und die drei wagerechten Mittelreihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: Brasilianisches Tier, Gemahlin eines alt-nordischen Gottes, Land in Asien.

Scherzcharade.

1 2-3 ist famos geraten,  
Macht du ihn, sprach der Hausherr schlau,  
O, dann verzicht' ich gern auf Braten,  
Doch lächelnd sprach die kluge Frau:  
Wohl ist er gut, jedoch auch teuer,  
Mein Wirtschaftsgeld reicht nicht dazu.  
Die 2-3-1 sind dürrig heuer,  
Drum, lieber Mann, verzichte du.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Köjelsprung.

Lieb' ist selbst ihr eigen Licht,  
Lieb' ist Licht und Leben;  
Die erbläht, ist Liebe nicht,  
Und des Todes Schreckgesicht  
Macht ihr Herz nicht beben.

Rlette.

Kapselrätsel.

Welle, Eis, Land, Tau, Auge, Uhr, Stein, Sand, Trumpf, Elle, Lied, Leier, Unte, Reid, Gabe. — Weltausstellung.

Bilderrätsel. Steindruckerei.

Charade. Kapitalien.

Geheimchrift.

Betrachte dich zu jeder Frist,  
Sieh, was du warst und was du bist,  
Und was aus dir noch werden soll,  
So hüt'st du dich vor Sünden wohl.

Logograph. Gedicht, Gesicht, Gewicht, Gericht.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Solbadbruderei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

№ 92.

Nebra, Sonnabend 16. November 1912.

25. Jahrgang.

### Diplomatische Zwischenpiele.

Während um den Besitz von Adrianopel noch immer heftig gekämpft und sowohl bei den Bulgaren als auch bei den Türken alles für die letzte Entscheidung bei der Tschatalbachi-Linie vorbereitet wird, bemüht sich die europäische Diplomatie erneut, noch in letzter Stunde einen Frieden aufzusuchen zu bringen. So lange Adrianopel nicht gefallen ist, kann die türkische Regierung sich mit der Hoffnung tragen, daß es beim Friedensschluß im Besitz der Türkei verbleiben könnte — samt Konstantinopel und dem Gebiet am Mararmeer. Um das zu erreichen, haben wohl in Konstantinopel die langen Ministerverhandlungen der letzten Monate außer acht zu lassen, die zwischen Frankreich und England stattgefunden. Ob die Bulgaren jetzt für einen Frieden zu haben wären, ehe das Ziel ihres Ehrgeizes — Adrianopel und Konstantinopel — erreicht ist, ist freilich eine andere Frage.

Aber die europäische Diplomatie hat noch eine andere Sorge, eine Ängstlichkeit, die entsandt, als möglich die technische Frage drohend für Europa aus den Balkanwirren redet. Nach wie vor verlangt man in Serbien ein Stück Adria-Feste und ebenso daß Österreich-Ungarn an seiner Ostfrontiere fest, daß sein Interesse ein unerschütterliches Albanien und der Balkan fest, die seinen Interessen dienen hat. (Man weiß wohl, daß ein türkischer Soldat am Adriatischen Meer in der Stunde der Gefahr — für Ausgland offen wäre!) Und die Auffassung Österreichs hat sich Italien zu eigen gemacht. Daß doch der italienische Geldminister in Bagdad folgende nicht miszuverstehende Erklärung abgegeben: „Die nationale Orientierung Serbiens mit dem größten Wohlwollen begleitet. Die italienische Regierung hat es auch verstanden, daß Serbien das Verlangen hat, den Stammesgenossen in Mazedonien zu Hilfe zu kommen. Aber gerade der Grund, der die Serben dazu veranlaßt hat, sich frei zu geben, müßte den Serben die Verpflichtung auferlegen, Albanien gegenüber eine andere Haltung anzunehmen, als es gegenwärtig geschieht. Vom nationalen Standpunkte aus wäre es zu verurteilen, wenn die Serben die albanische Nation unterdrücken wollten. Italien ist in Angelegenheiten Albanien und des Trags der albanischen Nation mit Österreich-Ungarn durchaus einig. Italien nicht Serbien den Rat, seine Ansprüche zu mäßigen. Italien würde dazu beitragen, daß die wirtschaftlichen Bedürfnisse Serbiens nach Möglichkeit befriedigt werden.“

Man wird in Bagdad auf diese Stimme hören müssen, und so werden, als auch einmütig mit Serbien übereinstimmend, was, auch Ausgland die Befugnis der Regierung vor einem zu strengen Angriffen des Bogens gewarnt zu haben scheinen, so daß angenommen ist, König Peter wird sich bereit zeigen, eine friedliche Verhandlung mit Österreich-Ungarn anzutreten. Diese Annahme berechtigt aber denn auch die Hoffnung, daß der ausgland mächtigere oberirdischen Rufe nach Durazzo marschierende türkische Truppen teil jeder militärischer Operationen enthalten werde, die geeignet sind, gleiche Maßnahmen Österreich-Ungarns und Italiens zu veranlassen. Solche würden voraussichtlich erfolgen, sobald türkische Truppen sich aufmachen, von einem Punkte an der Adriatischen See zu ergreifen. Denn ein österreichisches und ein italienisches Geschwader haben bereits Befehl erhalten, die weiteren Vorgänge an der albanischen Küste aufmerksam zu beobachten und nötigenfalls zu einer gemeinsamen Flottenlandung zu greifen.

In die Wiener Regierung ist nach einem Schritt weiter gegangen: sie hat die Donau-Schiffahrt mobilisiert. Und wenn diese Maßnahme auch keine Kriegsdrohung ist, so wird sie doch auf die Entscheidung des türkischen Ministerpräsidenten Balkisch nicht ohne Einfluß bleiben. Sie wird sehr fragwürdiges Zeugnis sein, daß unter dem Gesichtspunkt des Westens verfahren mit dem Gedanken gespielt hat, auch Österreich zu einem Waffenruhe aufzufüllen, zum Frieden stimmen; denn Herr Balkisch hat keine Bundesgenossen. Der so unermüdet erfolgte Versuch des bulgarischen Oberanwalts Danov in Budapest, seine Interessen gegenüber dem leitenden Mannern datsch nicht den Eindruck erweckt, daß Bulgarien durchaus nicht von seinen Verbindungen entsandt ist und auch nicht von Ausgland. Ausgland hat Bulgarien keinerlei Unterstützung angeboten lassen, wenn es auch wohl ist, daß Bulgarien sie gar nicht erwartet hat. Dagegen wurde Serbien von Ausgland auf die möglichste Weise unterstützt. Bulgarien läßt sich daher Ausgland nicht ver-

pflichtet. Mit Österreich-Ungarn wünscht es dazugewinnen das beste Verhältnis aufrechtzuerhalten. So ist also die Hoffnung berechtigt, daß der österreichisch-italienische Konflikt im Fein erfüllt wird. Der übrige Teil der Balkanfragen wird weniger schwierig zu lösen sein.

### Vom Kriegsschauplatz.

Die Verteidigung der Tschatalbachi-Linie. Die auf beiden Seiten an das Meer angelegte Tschatalbachi-Linie könnte für die türkische Marine uneingeschränkt nutzbar sein, die ihr einen Lager für wochenlangen Widerstand verschaffen würde — wenn die Befestigung aus zeitgemäßen Werken bestünde und wenn sie nach modernen Gesichtspunkten armiert wäre. Leider trifft keine dieser beiden Grundbedingungen zu. Die Werke sind alte Erd-Gräben, die auf die Dauer kaum gegen die Invasoren der Witterung schützen. Da die Werke zum größten Teil seit langen Jahren verlassen und zur Erhaltung so gut wie nichts geschieht ist, sollen auch die Befestigungen teilweise eingestürzt und wenig verteidigungsfähig sein. Die Sturmtruppe der Werke ist sehr gering, da die letzten Gräben einen Sturm kaum ernstlich aufhalten können. Immerhin hofft die Türkei auf die Kampffähigkeit der neuen aus Albanien herangezogenen Truppen.

### Schwere Verluste der Bulgaren vor Adrianopel.

Die Bulgaren haben vor Adrianopel keinen letzten Stand, da ihre schwere Belagerungs-artillerie zwar vorzüglich, aber nicht genügend zahlreich ist, während einzelne starke Werke kaum beständig sind. Die Bulgaren erlitten den Mangel an genügend zahlreicher Belagerungs-artillerie in wohnsitzigen Bombardierung durch herbeiziele, aber entsetzlich häufige Artillerie-schüsse. Seit einigen Tagen sind auch türkische Truppen bei der Belagerungsschwere vor Adrianopel eingetroffen. Die Entscheidung dürfte auf beiden Punkten, bei Tschatalbachi sowie bei Adrianopel, ungefähr gleichzeitig fallen.

### Einzig König Georgs in Saloniki.

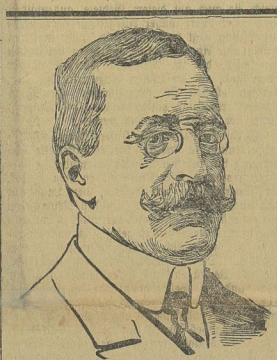
König Georg von Griechenland wurde bei seinem Einzug in dem eroberten Saloniki von dem Kronprinzen, dem Metropolit und den höheren Offizieren empfangen. Der König umarmte den Kronprinzen in seiner Bewegung. Er zog dann ebenso wie der Kronprinz in die Hände in die Stadt ein. Trotz stürmischen Wetters füllte eine unerschöpfbare Menschenmenge die festlich geschmückten Straßen und begrüßte mit enthusiastischen Jubel den königlichen Zug. Die Generalmusik der fremden Mächte und die Kommandanten der fremden Kriegsschiffe wurden vom König in längerer Audienz empfangen.

### Widerholte der Mauteneingrenzung in Serbien.

Einwandsfreie Verfügung über den Handel ist ein wichtiger Faktor für die wirtschaftliche Entwicklung der Balkanländer. Die Mauten auf den Handelswegen sind ein Hindernis für die wirtschaftliche Entwicklung. In Serbien sind die Mauten auf den Handelswegen sehr hoch. Dies hat die Wirtschaft in Serbien sehr beeinträchtigt. Die serbische Regierung hat daher Maßnahmen ergriffen, um die Mauten zu senken. Dies wird die Wirtschaft in Serbien sehr fördern.

Berichte über die Ereignisse in Serbien. Die Ereignisse in Serbien sind sehr interessant. Die serbische Regierung hat Maßnahmen ergriffen, um die Wirtschaft in Serbien zu fördern. Dies wird die Wirtschaft in Serbien sehr fördern.

von Offizieren und Privatleuten, die es nicht können, erklären mit baskische Offizieren Numanow und Naktas wurden 2000 Armaten ruhergelegt, bei Prischina 5000. Nach dem Fall von Naktas wurden starke Batterien in der Umgegend geschickt, die die Kanonendörfer angrenzenden und die nächsten Gmüshöfen niederschossen. Duzende von Offizieren erkrankten mit, das die Hälfte jener Besatzung durch Schussverletzungen verlor ist. Bei Durchschüssen nach Wasser wurden in Hunderten von Fällen die Leute in den Säulen kalten Blutes erschossen, gleichwohl, ob sie Wasser beladen oder nicht. Die Serben luden die Armaten nicht in gewöhnlicher Weise zu unterwerfen, sondern wollen sie vernichten. Soldaten aller Rang-



Der spanische Ministerpräsident Canalejas wurde in Madrid vor dem Ministerium des Innern ermordet.

lassen saßen viele in zahlreichen Fällen: Wir wollen sie ausdrücken, das ist die praktische Methode.

### Die Stimmung in Konstantinopel.

Die türkische Regierung beschäftigt sich fast nur noch mit Vorbereitungen für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Konstantinopel für den (von allen als unerbittlich betrachteten) Fall der Tschatalbachi-Linie. Man hofft nicht mehr auf eine Wendung des Kriegsläufers und sieht mit orientalischer Fatalismus der Zukunft entgegen. Schwere Meinungsverschiedenheiten dem Sultan vor, seine Hofburg nach Brussa (Makka) zu verlegen, aber Mahomet dankte mit den Worten: „Mit der Hauptstadt des Osmanenreiches will ich untergehen!“

spanischen Werten. Der spanische Ministerpräsident Canalejas wurde in Madrid vor dem Ministerium des Innern ermordet. Dies ist ein großer Verlust für Spanien.

Attentats. Die Polizei den die Barcelona gefundene Angehörigen der Kammer milder Tiere...

Paris hat besuchte häufig die Gottesdiensten, und zwar jedesmal, wenn eine Rede des Ministerpräsidenten angekündigt worden war. — Am 24. Juni 1894, als Carnot in Lyon ermordet wurde, besah sich Paris auch als Privatmann in Paris. Er begleitete damals den Pariser Verichterichter eines Malbrer Blattes in das Zehngeschoss und vervollständigte dessen Bericht über das Attentat durch heftige Ausfälle gegen anarchistische Verbreiter.

### Der Eindruck des Attentats in Madrid.

König Alfonso erfuhr von dem Verbrechen in dem Augenblick, als er sich aufmachte eine Autounterfahrt zu machen. Er begab sich sofort in das Ministerium des Innern, wo die Minister der Polizei und der Militärgouverneur sich eingedrängt hatten. Der Adjutant des Königs teilte den Journalisten mit, daß Canalejas, der von zwei Märdern getroffen wurde, gestorben sei, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Vor dem Ministerium drängte sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge, die Verurteilungen gegen den Täter ausstieß.

### Ministerpräsident Canalejas.

Mit Canalejas verlor das spanische Volk einen Staatsmann, der sich um die auswärtigen Angelegenheiten des Landes wiederholt, zuletzt noch bei der Wahrung der mit schweren Miltären begabten Rechte in Marroko gegen die Großmachtspanien versuchte, große Verdienste erworben hat. Wenn er auch in der inneren Politik eine weniger glückliche Hand hatte, so ist doch die Einführung über das Attentat auch bei seinen politischen Gegnern allgemein. — In der Deputiertenkammer machte der Minister des Innern, Barcen Prieto, der verstarb Canalejas Nachfolger im Amt, von dem Tode des Ministerpräsidenten Canalejas und schloß seine kurze Ansprache mit den Worten: „Canalejas starb zwischen seinen beiden Lieben, dem Volk und den Wählern.“ Der Ermordete hatte kein Amt seit dem 10. Februar 1910 inne. Es ist sehr leicht möglich, daß das Attentat zu einem Regierungswechsel und damit zu einem Systemwechsel führt, der eine nachdrückliche Bekämpfung des Anarchismus mit sich bringen wird. Die liberale Regierung unter Canalejas hat in diesem Punkte manderlei verabsäumt haben.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm wird am 18. d. M. in Kiel der Bereinigung der Marineverträge teilnehmen. Wir dürfen erwarten, daß die Möglichkeit die gesamte Hochseeflotte im Kieler Hafen anzuordnen sein.

\* Der Großherzog von Baden, der das Bett hüten muß, leidet nach dem Bericht der Ärzte an sogenanntem Pampus (eitrige Gelbsucht). Infolgedessen hat der Großherzog seine Teilnahme an verschiedenen in Karlsruhe und in Baden stattfindenden Verbindungsabenden abgelehnt.

\* Dem Reichstage ist von nationalliberaler Seite nachfolgender Antrag zugegangen: Entwurf eines Gesetzes betr. die Aufhebung antijüdischer Verfügungen. Alle von Behörden oder Beamten ergehenden Entscheidungen, Weisungen, Verfügungen, Urtheile, Verbote und anderweitigen Verfügungen, deren Infestung an die Innehaltung einer Feil gebunden ist, sollen demnach künftig an Schick die Erklärung enthalten, innerhalb welcher Feil, in welcher Form und bei welcher Stelle die Aufhebung anzufragen ist. Feil die Eröffnung, oder ist sie unvollständig oder unrichtig, so beginnt die Feil erst zu laufen, sobald sie nachgeholt, ergänzt oder berichtigt ist.

\* Der Erbs der Inakbinderversicherungsanstalten aus Belgien als marzen hat sich im September dieses Jahres mit 24 Mill. Mk. über um vier Millionen Mark höher als im gleichen Monat des Vorjahres gestellt.

### Italien.

\* Aus Anlaß der großen italienischen Flottenparade, die im Golf von Neapel stattfand, ist dem Marineminister Cattolica ein Glückwunschtelegramm des Staatssekretärs v. Tizio zugegangen, das der Minister mit herzlichen Worten und dem Hinweis auf die deutsch-italienischen Freundschaftsverhältnisse beantwortete.

### Belgien.

\* Unter dem Geleite des belgischen Ministerpräsidenten hat der belgische Abgeordnete der Kammer antinuklear, die und bedeutenden das